



Baaßner Heimatblatt



Dezember 2011

9. Ausgabe

Süßer die Glocken nie Klingen...



Fröhliche Weihnachten!

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort – Michael Hermann	3
Advent	3
Andacht - Pfr. i.R. Reinhold Schullerus	4
 Weihnachtsgedicht	 5
 <u>Berichte aus der alten Heimat</u>	
Friedhof – kartographisch erfasst – Michael Hermann	6
Finanzübersicht – Kirchengelder	9
Bericht aus Baaßen - Kurator A. Binder	10
Trachtenumzug in Dinkelsbühl – Monika Sifft	11
 <u>Erzählungen von Landsleuten</u>	
Erste Kantorenschule , Pfr. Reich / M. Hermann	12
Erinnerungen , Maria Zwygart-Gotterbarm	16
Sie kehrt Heim , Christine Franck	19
Rückblick , Katharina Binder	20
Bilder aus Russland , Sara Szekely und Maria Kinn / M. Hermann	22
Bechen , Dr. Kinn	23
Bestattung eines Roma , Michael Teutsch	24
Klassentreffen – Jahrgang 1956 , Katharina Sifft	25
Klassentreffen – Jahrgang 1957 , Helmuth Welter	28
Nachbarschaftshilfe , Roland Wagner	33
Puppenfund , Rolf Grasser / Hermann Graef	34
 <u>Familienereignisse</u>	
Glückwünsche , Maria Zwygart-Gotterbarm	36
Jubilare , Michael Hermann	37
Freudige Ereignisse (Hochzeiten, Taufen)	38
Wir gedenken unseren Verstorbenen , Michael Hermann	40
Die nächste Runde	40
 <u>Baaßner Heimatortsgemeinschaft e.V.</u>	
Mitglieder , <i>Anna Binder</i>	41
Weihnachten vor Odessa	42
Spendenliste , <i>Anna Binder</i>	43
Danksagung , Johanna und Michael Hermann	44
Heimkehr	45
 <u>Sonstiges</u>	
Adressenänderungen	46
Wichtige Adressen	47
Siebenbürgische Einrichtungen	48

Grußwort des Vorstandes

**Liebe Baaßnerinnen, liebe Baaßner,
liebe Leserinnen und Leser,**

das Jahr 2011 nähert sich dem Ende, Weihnachten und Sylvester stehen wieder vor der Tür. Wir alle freuen uns auf ein paar entspannte Tage, auf gemütliches Beisammensein im Familien- und Freundeskreis. Auch lädt die ruhige Zeit zwischen den Jahren dazu ein, einen Rückblick auf das ablaufende Jahr zu machen und voraus auf das neue Jahr 2012 zu blicken.

Glück und Leid liegen meist ganz nah beieinander. Einige unserer Landsleute mussten 2011 schwierige oder leidvolle Stunden durchleben, andere durften sich über Erfolge und glückliche Momente freuen.

Bei den vielen negativen Nachrichten, die uns Tag für Tag erreichen, gehen die positiven Meldungen leicht verloren. Aber auch sie gibt es: In unserer Heimatortsgemeinschaft hat sich 2011 so manches getan. Dass sich fast alles um Kirche, Friedhof, Pfarrhaus sowie unsere Treffen, Auftritte, Heimatblatt etc. dreht, ist inzwischen jedem wohl bekannt. Euer reichliche Unterstützung - ob materiell, finanziell oder einfache Ermutigung - haben dazu beigetragen, angefangene Projekte und diverse andere Arbeiten zu beenden. In diesem Sommer beteiligten sich mehrere Familien an dem Friedhofsprojekt und scheuten den weiten Weg nach Baaßen nicht. Ich möchte bekannt geben, dass die Friedhofstafeln aufgestellt sind und kann nur wünschen und hoffen, dass sie uns allen für lange Zeit erhalten bleiben. Dass wir in Baaßen doch noch so manches planen und zum guten Abschluss bringen können, verdanken wir den paar einheimischen Leuten, die sich einsetzen und oft ihr Alter überschätzen. Dank ihren vielen fleißigen Handgriffen hat unsere Kirche samt

Anwesen dieses aktuelle Aussehen, welches von so vielen Besuchern sehr geschätzt wird. Auch die HOG Baaßen ist hiermit eingebunden und ihre Mitglieder sind zufrieden und dankbar, solche Lobworte empfangen zu dürfen, denn wir tragen mit finanzieller und materieller Unterstützung bei, überall wo es nur möglich ist.

Auf organisatorischer und kultureller Ebene wären folgende Veranstaltungen erwähnenswert: unsere drei HOG Vorstandstreffen, die 16. Tagung der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e.V. vom 14. bis 16. Oktober 2011 in Bad Kissingen, sowie der Pfingstauftritt mit Blaskapelle in Dinkelsbühl.

Weiterhin geben wir bekannt, dass im kommenden Jahr 2012 unser Baaßner Treffen am 21. und 22. April in Dinkelsbühl stattfindet. Der am zweiten Tag abgehaltene Gottesdienst findet dieses Mal in der „Heiligen Geist“ Kirche (gegenüber der Schranne) statt und wird voraussichtlich von Pfarrer Hans Hermann aus Baaßen gehalten. Im Anschluss an den Gottesdienst werden wir ein Orgelkonzert erleben dürfen, abgehalten von der uns allen bekannten Ilse Maria Reich.

Liebe Baaßnerinnen, liebe Baaßner, werdet bitte auch in Zukunft in euerem Engagement und mit eurer Unterstützung nicht Müde und bleibt der HOG Baassen e. V. eine wichtige und treue Stütze.

Ihnen allen, liebe Landsleute, wünsche ich geruhsame, gesegnete Christfeiertage und alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und viel Glück im neuen Jahr 2012.

Michael Hermann

Heimatortsgemeinschaft Baassen e.V.

Advent

Advent das ist die stille Zeit,
die Tage schnell verrinnen.
Das Fest der Liebe ist nicht weit,
fangt an, euch zu besinnen!

Es gab wohl manchmal Zank und Streit
ihr habt euch nichts zu sagen,
vergesst das jetzt und seid bereit,
euch wieder zu vertragen.

Denn denkt nicht nur an's eig'ne Glück,
ihr solltet danach streben
und anderen Menschen auch ein Stück
von eurer Liebe geben.

Der eine wünscht sich Ruhm und Geld,
die Wünsche sind verschieden.
Ich wünsche für die ganze Welt
nur Einigkeit und Frieden.

Andacht für alle Baaßner in der Advents- und Christtagszeit 2011-09-10

Text: Johannes 8, 12: „Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach:

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist schön, dass es für uns immer wieder Feiertage gibt, die dem Ablauf der Zeit eine feste Ordnung geben. – Wichtig sind dabei besonders die kirchlichen Feiertage, die seit Jahrhunderten ihren Platz gefunden haben und durch reiches Brauchtum auch im Leben der Menschen verankert sind. – Ein solcher Festbrauch ist auch der Christtag, der Jahr um Jahr die christliche Welt bewegt und erfüllt.

Nach unserer Gewohnheit gehört zu diesem Fest auch der bewunderte und geliebte Christbaum. Auf Plätzen und in Betrieben, in großen oder kleineren Verkaufsläden ist er oft schon vor dem eigentlichen Feiertag zu sehen. Wir können uns ein Weihnachten ohne Christbaum kaum vorstellen.

Das war aber nicht immer so. – Die ersten Christen haben den Geburtstag Jesu nicht gefeiert. Auch als man begann, seines Geburtstages zu gedenken, war der Brauch, einen Christbaum zu schmücken noch nicht bekannt. Über Jahrhunderte hat man den Christtag ohne Baum gefeiert. Unser Reformator Martin Luther hat noch von keinem Christbaum gewusst. Erst um das Jahr 1600 wird im Elsaß, einem Gebiet westlich vom Rhein, das heute zu Frankreich gehört, von Christbäumen berichtet. Dieser Brauch hat sich nur schwer durchsetzen können. – Lange Zeit war es verboten, Christbäume zu schmücken. Die Kirche sah im Christbaum ein Überbleibsel des vormals heidnischen Glaubens, und die weltliche Obrigkeit hatte ernste Bedenken wegen der Feuergefahr.

Aber alle Verbote konnten die Ausbreitung dieses schönen Brauches nicht verhindern. Vor etwa 225 Jahren gab es die ersten Christbäume in Leipzig und kurze Zeit danach auch in Berlin.

Vor rund 150 Jahren wurden Weihnachtsbäume auch in Siebenbürgen bekannt. Studenten und Kaufleute hatten diesen Brauch in Deutschland kennen gelernt und in Siebenbürgen eingebürgert. Zunächst wurde der Christbaum nur in städtischen Privathäusern geschmückt, aber bald übernahmen auch die Kirchengemeinden den Brauch. Zu der Ausbreitung des

Christbaumes trug in den Gemeinden der Frauenverein viel bei. In Baaßen wurde der Christbaum 1897 zum ersten Mal in der Kirche geschmückt.

Selbst in der kommunistischen Zeit ist dieser Brauch nicht verschwunden. – Die Partei sprach dann zwar vom Winterbaum und verlegte die Feier auf den ersten Januar. Heute spricht niemand mehr vom Winterbaum.

Liebe Schwestern und Brüder! Wir wollen heute nicht eine Geschichte des Christbaumes und all seiner Gebräuche besprechen, sondern wir fragen uns: „Was hat dieser Brauch so Besonderes an sich, dass er die Menschen so anspricht, dass selbst Nichtchristen diese Feier gerne übernehmen.“

Wahrscheinlich spielt das Licht dabei eine entscheidende Rolle. Licht bedeutet Orientierungsmöglichkeiten und gibt das Gefühl von Geborgenheit. Mit Licht fühlst du dich nicht allein.

Das Licht des Christtages weist uns auf Christus hin, der von sich sagt: Ich bin das Licht der Welt! Er will uns den rechten Weg im Leben zeigen und er ist für den glaubenden Christen letzte Geborgenheit. Davon erzählen die Christkerzen, die etwas Besonderes darstellen, das kaum in Worte zu fassen ist. – Nicht in erster Reihe der Baum ist das Wichtige, sondern das Licht am Baum.

Aus einem Arbeitslager in Russland wurde folgendes berichtet: Der Sommer war vorüber. Es war Herbst. Die Nächte wurden kalt. Der gefürchtete Winter kam näher. Mit ihm nahte aber auch das Christfest. – „Wir wollen das Christfest heuer richtig feiern!“, kamen die Gefangenen überein. – Einige übernahmen die mühselige Herstellung von Kerzen und andere schrieben Texte von Weihnachtsliedern aus dem Gedächtnis auf Papierstückchen, die man sich weiterreichte und auswendig lernte.

Im Lagerhof, etwas entfernt von dem Stacheldrahtzaun, ragte ein Stein etwa eineinhalb Meter aus der Erde. Seine Oberfläche war nicht glatt, sondern zeigte Vertiefungen und Vorsprünge und bildete nach oben eine Spitze. An ihm hatten die Gefangenen unbemerkt vor Weihnachten ihre Kerzen befestigt. – Am Heiligen Abend waren sie um den Stein versammelt. – Die lieben Christlieder wurden angestimmt und einer sagte das Weihnachtsevangelium auswendig auf und sprach einige Worte dazu.

Die Offiziere und die Mannschaft der Lagerverwaltung waren zunächst furchtbar aufgeregt. Sie meinten, es bahnte sich ein Aufstand an. Dann aber bemerkten sie

den friedlichen Anlass und die Feier verlief ungestört. „Das war meine schönste Weihnachtsfeier, die ich je erlebt habe!“, erzählte später Einer, der damals dabei war. – „Schönste Christfeier“, - ohne Tannenbaum? Nicht der Tannenbaum ist das Entscheidende. – Wohl einmalig in der Geschichte des Christtages hatte hier ein Stein als Tannenbaum gedient. Das Wort war da und das Licht war da. Mehr braucht es eigentlich nicht!

Das gute Weihnachtessen, die vielerlei Geschenke, verschiedene Gewohnheiten dürfen uns erfreuen und helfen, das Fest schön zu gestalten, aber sie entscheiden nicht darüber, ob das wirklich **Christtag** war – der Tag,

an dem der Herr Jesus im Mittelpunkt stand. Es sind nicht die Äußerlichkeiten, die das Fest ausmachen! Christus als Kind in einer ärmlichen Krippe, der dann als Wanderprediger zu den Menschen sprach, sie heilte und tröstete, und der schließlich einem Verbrecher gleich am Kreuz starb. Krippe und Kreuz zeigen uns den Herrn in Armut und Niedrigkeit, aber das schönste Fest des Jahres ist ohne ihn leer und sinnlos. Herr, bewahre uns davor, dass wir an deinem Geburtstag, über all dem vielerlei Feiern, auf dich vergessen. A m e n.

Pfr. Reinhold Schullerus



Weihnacht

Eingereicht von Frau Maria Zwygart-Gotterbarm

Durch den Tann auf leisen Sohlen
schreitet still das Weihnachtskind,
will die Tannenbäume holen
die zum Fest erkoren sind.

Ruprecht stiefelt ihm zur Seite,
Knecht des heiligen Nikolaus,
gibt ihm Beistand und Geleite,
sucht die schönsten Tännchen aus.

Auf den Schlitten wird geschichtet
dann die weihnachtliche Fracht.
Eselein ist schon gerichtet,
wie die Fahrt ihm Freude macht!

Lieblich werden nun die Tännchen
weihnachtlich gar schön geschmückt,
oh, wie sind dann Elschen, Ännchen,
alle Kinder hoch beglückt.

Denn in jedem Haus und Gässchen
teilt das Christkind Gaben aus,
es vergisst kein Dorf, kein Sträßchen,
keine Stadt und auch kein Haus.

Spende Christkind aller Orten
jedem deiner Gnade Teil.
Banne Frieden an die Pforten,
schenke uns der Weihnacht Heil!



Berichte aus der alten Heimat



Friedhof - kartographisch erfasst

Michael Hermann

In diesem Sommer ist die kartographische Erfassung der Grabstätten im Baaßner Friedhof beendet worden. Um den langen Weg der Kreation dieses Werkes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, werde ich diese Arbeitsstationen stufenweise erwähnen.

Es war mein langjähriger Gedanke, den ich für wichtig und sinnvoll hielt, diese schriftliche Erfassung und Kartographierung unseres Friedhofes durchzuführen. Die ersten Notizen und Skizzen des Projektes wurden im Sommer 2010 gemacht. Nach viertägiger Arbeit war ich mit dem Abschreiben der Namen der Verstorbenen von den Grabsteinen und Deckeln fertig und was folgte, sollte „Hausaufgabe“ werden.

Eine saubere Planung und Zeichnung erfolgte daheim in vielen Freizeitstunden. Da ich keine Möglichkeit hatte diese Arbeiten nach heutigem Technikstand auszurichten, bekam ich eine sehr hilfreiche und nützliche Unterstützung von unserer Freundin und ehemaligen Nachbarin Hanni Arz, (geb. Sifft) Hnr. 243. Im Spätherbst waren die aus einer professionellen Hand stammenden Zeichnungen fertig und man konnte an-

hand der zugefügten Grabnummern die gesuchten Gräber und Namen einander zuordnen und finden. Es blieb nicht beim ersten Entwurf, denn im Laufe der Monate wurden immer wieder „Schönheitsfehler“ ausgebessert und so bekam unser Friedhofsplan immer mehr Transparenz. Dass manche Landsleute einen vollständigen Dateneintrag ihrer Gräber wünschten, war jetzt machbar. So konnten zusätzlich: Namen verstorbener Personen (die nicht auf dem Grabstein eingetragen waren) dem betreffendem Grab zugeordnet werden, Geburtsdaten und Sterbedaten nachgetragen oder korrigiert werden. Parallel zu diesem Geschehen waren auch andere Tätigkeiten in Arbeit. So z.B. hatte die Firma unseres Landmannes Hans Peter Kinn und Sohn aus Geretsried, die benötigten Grabnummern zugeschnitten und der HOG Baaßen gespendet. Es wurden 508 Grabnummern und 29 Reihenummern benötigt.



Für die Beschriftung dieser Edelstahlplättchen wurde die Firma Eduard Schuster (ebenso aus Geretsried) beauftragt, die per Laserdruck diesen Auftrag erfüllen konnte. Inzwischen sind auch unsere Pläne an einen Finalpunkt gebracht worden. Aber ich will auch die Meinung anderer Leser und Kenner hören. Wir haben ein Vorstandstreffen organisiert und im Blickpunkt dieses Zusammenseins stand das Friedhofsprojekt. Die Präsentation verlief planmäßig und es wurde alles bis ins kleinste Detail angesprochen. Auch der Metallaufbau, der auf einem mit Granitplatten verkleideten Betonsockel verschraubt wird, wird unter die Lupe genommen und am Ende wird das Vorhaben einstimmig freigegeben. Der Sockel steht auch schon. Er ist von unserem Landsmann Sami Dendörfer schon im Maiurlaub gegossen worden. Gut mitgedacht! So kann man im August, wenn ein Großteil der HOG nach Baaßen fährt, diese Betonmasse anbohren und mit Granitplatten verkleiden.

Eine Firma, die Edelstahl verarbeitet, wurde auch gefunden. Nach mehreren Angeboten entschied man sich für die Firma „Böck Roman - Edelstahl-Design und Metallbau“ aus Diepoldshofen. Die Arbeit wurde in Auftrag gegeben und auch termingerecht abgeschlossen. Am 12.07.2011 in der Früh lieferte die Firma Böck die unbeschrifteten, aber verarbeiteten Tafeln bei mir ab. Eine schöne und gute Kreation aus zwei Millimeter starkem in grau schimmerndem Edelstahl. Auch die Rückenstützen und Verschraubungen sind dabei. Endlich nach langer Zeit trägt so manche Arbeit Früchte! Eine Firma, welche die Beschriftung dieser Tafeln durchführen kann, gibt es auch. Es ist die Firma „Bagar“ aus Garching bei München. Nach einer Preisverhandlung bekommen sie den Auftrag. Es dauerte fünf Tage bis ich mit meinem Stellvertreter Michael Binder die fertig beschrifteten Edelstahltafeln abholen konnte. Sie sind so, wie ich sie mir gewünscht und vorgestellt hatte. Transparent, UV-geschützt und wetterfest ist diese hochwertige und mit schwarz beschriftete Folie. Es ist eine Garantie für viele Jahre zugesagt. Wir laden behutsam die Tafeln ein. Bevor sie den langen Weg zum Baassner Friedhof antreten werden, werden sie von Hansi Sifft, (Hnr.88) abgeholt, da er eine gute und geräumige Transportmöglichkeit besitzt.

Am 13.08.2011 treten wir die Reise nach Siebenbürgen an. Bei Dunkelheit erreichen wir die hell angestrahlte Kirchenburg und den Pfarrhof in Baassen. Nach einem liebevollen Empfang mit Hanklich und Striezel, einem Glas Wein und Schnaps gehen wir müde, aber glücklich ins Bett. Am nächsten Morgen werden wir von dem lieblichen und allbekannten Klang der Morgenglocke geweckt. Da heute kein Gottesdienst ist, halten wir - das Baaßner Presbyterium und die Vorstandsmitglieder der HOG Baaßen aus Deutschland eine Besprechung

mit Informationsaustausch ab. Es werden allgemeine Punkte angesprochen, die mit Kirche, Pfarrhof und Friedhof zu tun haben, wobei die finanziellen Probleme auch nicht umgangen werden können. Dass wir als HOG unterstützen und finanzieren wollen und müssen, ist uns allen bekannt. Nur leider ist unser Fass auch nicht voll, aber wir bemühen uns die anstehenden Arbeiten zu unterstützen. Stehen größere Arbeiten an, sind wir auf Sponsoren und Spenden angewiesen. So wurde z.B. im letzten Jahr in der Kirche und im Pfarrhaus die alte Gasleitung erneuert. Die Kosten lagen bei 4000 EURO und nur dank unseres Landsmannes Eberhard Raducanu (Hnr.227), der 5000 EURO spendete, konnte man diese Rechnung begleichen. Andererseits zahlt die Gemeinde Baaßen pro Jahr 3000 Euro an den Mediascher Bezirk für die zurückbekommene Schule. Der zurückerstattete Kirchenboden ist verpachtet. Diese Pachteinahmen gehen auch an den Bezirk. Laut Herrn Kurator Binder werden auch die Spenden an den Bezirk abgegeben! Sollte jemand über seine Spende bestimmen wollen, kann man das auch, durch den Vermerk: „*Meine Spende soll in Baaßen bleiben!*“. Bei größeren Arbeiten entscheidet und übernimmt der Bezirk die Finanzierung, aber auch nur dann, wenn in der Bezirkskasse dieser Gemeinde noch genügend Geld da ist. Mit diesem enttäuschenden Gedanken über Finanzen usw. beenden wir diese Besprechung bei einem kühlen Glas Wein und freuen uns auf die am Nachmittag bevorstehende Geburtstagsfeier von Michael Klein und Cioc Ionel.

Die sehr schön gedeckten Tische im Pfarrgarten und der herrlichen Panoramablick sind für jeden Gast eine Besonderheit dieses Hauses. Das reichliche Kuchenbuffet und der Kaffee sollte nicht die Krönung des Tages sein, denn das reichhaltige Essen war auch schon in Vorbereitung.



Auch in diesem Jahr waren der Einsatz und die Energie der Helferinnen nicht zu übersehen. Ob es die Ica Denndörfer, die Bolinthe Kati-Tant (Hnr.142), die Coman Maria, Tiluta u.v.a. waren, alle halfen sie fleißig

mit. Das „große Grillen“, bei dem ca. 65 Gäste mit Mici und Holzfleisch versorgt werden sollten, übernahmen drei einheimische Jungen. Gutgelaunt und bei herrlichen Klängen der Blaskapelle (Probsdorf im Harbachtal) konnte sogar die Abendglocke die heranschleichende Dämmerung nicht verhindern. Bei einem letzten Glas Wein hatten wir die Gäste verabschiedet und unsere Gedanken waren schon auf den morgigen Arbeitstag gerichtet. Es ist eine warme und sehr angenehme Sommernacht. Inzwischen steht auch der Mond schon hoch am Himmel, unzählige Grillen haben ihr Abendkonzert begonnen und ein Kauz schreit mit schrillen Tönen aus einer Schießscharte, bevor er die nächtliche Jagd aufnimmt. Idyllisch- und einfach schön ist diese Nacht!

Wie im Flug war die Nacht vorbei. Dynamisch und mit viel Elan starten wir in den Morgen. Bevor es an die Arbeit geht, treffen sich alle Helfer um 8 Uhr bei einem reichlich gedeckten Frühstückstisch. Die Arbeitsgrup-

pen standen schon fest und so konnten wir problemlos im Friedhof anfangen. Die eine Gruppe übernahm das Kleben der Reihen und Nummerschilder an die linke Außenseite der Grabsteine. Die andere Gruppe verklebte den Sockel mit grauen Granitplatten und nachher erfolgte die Befestigung der großen Friedhofstafeln durch Verschrauben. Natürlich wechselte man im Laufe des Tages auch die Arbeitspositionen, denn oft war es die Hitze, die uns für kurze Momente in den Schatten trieb. Trotz aller Umstände wurde weiter gearbeitet und am vierten Tag konnte man die Aufgabe als erledigt betrachten.

So, die Friedhofstafeln stehen! Es sind zwei nebeneinander auf einem 40 cm hohen Sockel fixierte Edelstahltafeln. Auf der ersten Tafel befindet sich der gesamte Lageplan des Friedhofes mit allen eingetragenen Reihen 1-29 (die Tafeln befinden sich auf der Seite zum Pfarrgarten) und Grabnummern 1-508. Des weiteren Geschichtliches zur Anlegung des Friedhofes, sowie bekannte Persönlichkeiten (Pfarrer, Prediger, Lehrer),

die ihre letzte Ruhestätte im Baaßner Friedhof fanden. Die zweite Edelstahltafel beinhaltet die Liste mit den Namen der Verstorbenen und ihrem jeweiligen Grab. Weiterhin gibt es noch einen Bibelspruch aus „Römer 14, 8“.

Auch in diesem Jahr scheuten die einheimischen Freunde und Bekannte unsere Anwesenheit nicht. Sie besuchten uns und oft brachte der eine oder die andere etwas mit, was eben der Garten oder der Keller bot. Unsere Frauen, ob es die Hanni, Monika oder Melitta war, alle stellten ein leckeres und schmackhaftes Essen auf den Tisch.

Über finanzielle Ausgaben will ich mich an dieser Stelle noch nicht äußern, aber vorab ein herzliches

Dankeschön an alle die so Vieles für dieses Projekt getan haben.

Sicherlich reichen Worte und Danksagungen nicht aus. Einige Namen der Helfer und

Sponsoren sollten trotzdem nicht anonym bleiben. So waren z.B., aus den Reihen der HOG-Baaßen,



alle für dieses Projekt einbegriffen und die Liste der Helfer ist sicherlich nicht komplett.

Fam. Binder (Hnr.22), Fam. Sifft (Hnr.261), Fam. Sifft (Hnr.203), Fam. Graef (Hnr.249), Fam. Hans Peter Sifft (Hnr.37), Fam. Hans Sifft (Hnr.88), Fam. Arz (Hnr.243), Fam. Hans Peter Kinn (Hnr.254), Fam. Samuel Dendörfer (Hnr.250), Fam. Hermann (Hnr.244) u. v. a.

Aus Baassen:

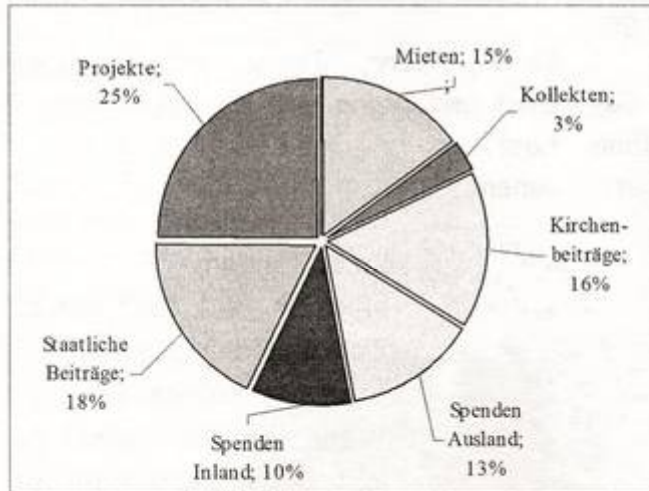
Kurator Albert Binder, Kirchenvater Michal Klein, Beisitzer Cioc Ionel, Kirchendiener (Burghüter) Joo Eugen (Nr. 466a).

Es war eine Aktivität, die sehr viel Zeit gekostet hat, aber auch mit sehr viel Spaß verbunden war. Sich wieder mal im „Reich“ seiner Wurzeln zu bewegen hat gut getan.

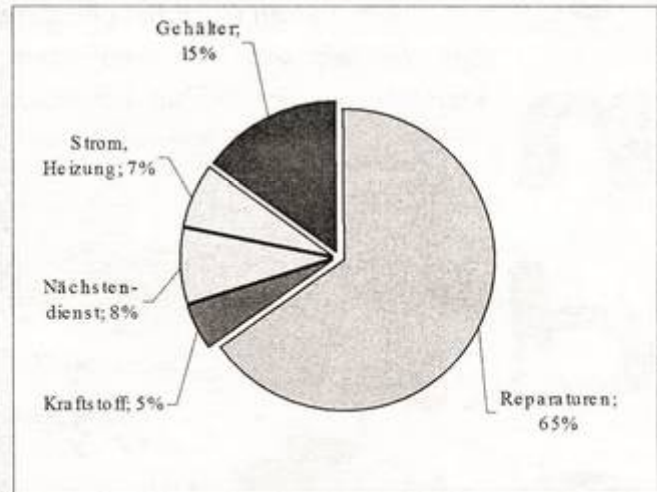
Im August 2011

Daten aus der Bezirksgemeinde - 2010

Woher das Geld kommt...



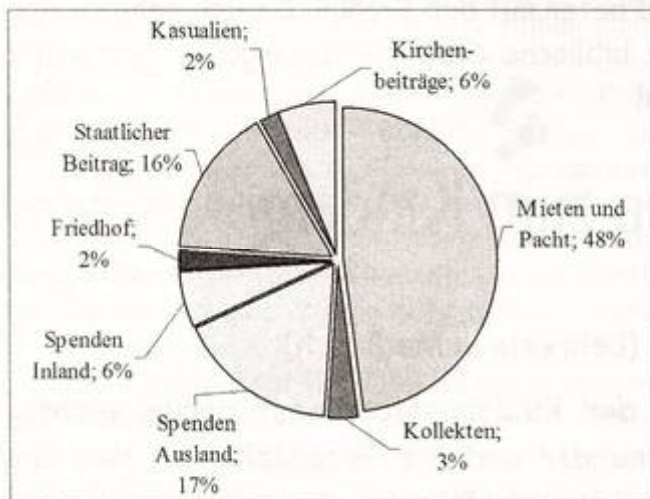
Wohin das Geld geht...



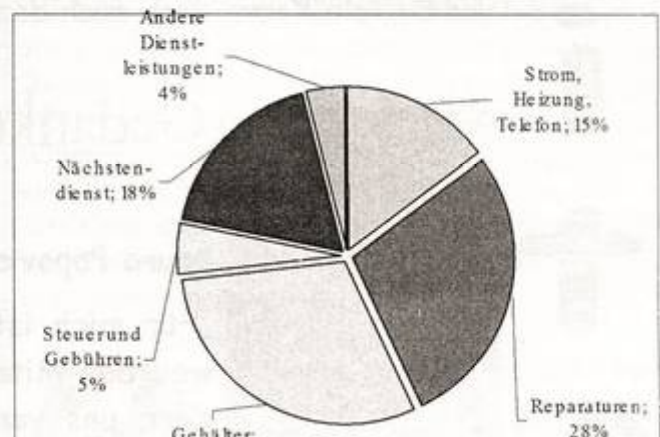
Daten aus der Stadtgemeinde - 2010



Woher das Geld kommt...



Wohin das Geld geht...



Liebe Baaßner Landsleute,

das Jahr 2011 geht langsam zu Ende mit all seinen Freuden und Leiden. Es war ein von Gott gesegnetes gutes Jahr, mit vielen Begegnungen mit Freunden und Gästen von Fern und Nah. Im August hatten wir die Freude, Familie Pfarrer Schullerus zu begrüßen und für eine Woche im Pfarrhaus als Gäste zu haben. Herr Dechant Schullerus mit der gesamten Familie, Verwandte und Freunde haben seinen 80. Geburtstag in unserer Kirche gefeiert. Es waren über 60 Gäste dabei, unter anderen der Bischof Herr Reinhard Guib und Altbischof Christoph Klein, sowie viele Bekannte der Pfarrersfamilien. Nach einem Grußwort an die Gäste und Glückwünsche von beiden Bischöfen an den gefeierten Herrn Pfarrer Schullerus, wurde auch ein schönes Orgelkonzert abgehalten. Der Geburtstag wurde weiter in Mediasch auf dem „Binder Bubi-Gut“ gefeiert.

Das „Friedhof“-Projekt wurde schon im Frühjahr begonnen. Die Initiative hatte der Vorstand der HOG und im August wurden die letzten Arbeiten beendet: Nummerierung der Gräber und Aufstellung der Plan tafeln. Misch Hermann hat die Arbeit persönlich geführt und kann darüber mehr berichten. Im Namen der Kirchengemeinde Baaßen kann ich das Gelingen dieses schönen Projektes nur Begrüßen und unseren Dank aussprechen. Ein Lob an alle Beteiligten die daran geplant und gearbeitet haben!

Mit dieser Gelegenheit muss ich auch erwähnen, dass Kirchenvater Michael Klein seinen 76. Geburtstag gefeiert hat. Teilgenommen haben über 50 Gäste, welche von einer Blaskapelle unterhalten wurden. Es war wieder mal eine wunderschöne Unterhaltung, wie

in alten Zeiten.

Unter der Führung der Herrn Michael Klein und Cioc Ionel wurde in diesem Sommer und Herbst eine Betonplatte vor der Sommerküche gegossen und im Keller ein Brunnen gegraben.

In diesem Sommer waren sehr viele Gäste in Baaßen zu Besuch. Es ist mir unmöglich sie alle aufzuzählen ohne jemanden auszulassen.

-Spenden erfolgten für das Gästehaus von Familie Schullerus 500 Euro.

- Familie Siegfried Bolin (Hnr.160) und Mutter spendeten 100 Euro für den Friedhof.

- Familie Mies (Anwalt) spendete 50 Euro für die Kaffeestube.

Ich muss nun leider auch eine traurige Nachricht bringen! In der vergangenen Woche, genauer in der Nacht vom 26.10.2011, hat man in der Kirche eingebrochen. Die Tür an der Südseite wurde mit einer Eisenstange aufgebrochen. Wir haben gleich mit dem Burghüter die Polizei verständigt. Die Kriminalbeamten waren mit einem Spürhund angetreten, haben aber auch Finge-

rabdrücke gesammelt. Vom

Altar wurde das aus Holz geschnitzte Jesuskreuz gestohlen.

Unter verdacht stehen die Zigeuner hinter der Kirche.

Nun sollen zur Sicherung der Kirche Gittertüren und

ein Alarmsystem eingebaut werden.

Abschließend wünsche ich allen Baaßner Landsleuten die beste Gesundheit und Zufriedenheit, eine schöne Adventszeit, frohe Weihnachten und viel Glück im Jahr 2012.

In Freundschaft und Liebe
Kurator Albert Binder



Trachtenumzug in Dinkelsbühl - Pfingsten 2011



Ja, wir waren eine schöne Gruppe, wie das Bild zeigt

Auch in diesem Jahr folgten zahlreiche Trachtenträger/innen dem Aufruf des Vorstandes unserer Gemeinde Baaßen, am Trachtenumzug des Heimattages in Dinkelsbühl teilzunehmen.

Es war wieder mal ein sonniger Pfingstsonntag, so dass viele Baaßner den Weg nach Dinkelsbühl nicht scheuten, um am Umzug oder als Zuschauer dabei zu sein. Bei azurblauem Himmel und schönstem Sonnenschein trafen wir uns auf der Bleiche, von wo der Umzug startete. Die Umarmungen und die strahlenden Augen waren Zeichen der Vorfreude auf das Beisammensein, denn Heimat ist dort, wo wir gemeinsam unterwegs sind. Diesmal waren einunddreißig Trachtenträger/innen und dreiundzwanzig Bläser unter der Leitung von Erwin Arz, dabei. Als die Musikanten den ersten Marsch spielten, fühlten wir uns wie daheim und marschierten los. Angeführt wurden wir von Peter Sifft, der unser Baaßner Schild (entworfen von Hermann Michael) ganz stolz präsentierte und das Zwischenkokelgebiet ankündigte. Die Straßen wurden von Tausenden von Zuschauern gesäumt, unter denen auch dreiundsechzig Baaßner Beifall klatschten. Nach dem Umzug traf man sich bei den Landsleuten Bretz, die mit einem Imbissstand vertreten waren. Der Andrang am Stand war riesengroß, denn der Hunger machte sich bei jedem von uns bemerkbar. Bei saftigen Mici und leckerem Baum-

striezel wurden freudige Gespräche geführt und über Vergangenes und Gegenwärtiges erzählt.

Das Schönste aber war die Unterstützung durch die Jugend, die diesmal zahlreich vertreten war. Ich danke allen, die mitgemacht haben, ganz herzlich und freue mich schon auf das nächste Treffen in Dinkelsbühl. Alle anderen sind herzlich eingeladen, bei diesem großen Ereignis mitzumachen.



...und unsere Bläser waren mal wieder genial!

Für mich ist es selbstverständlich diesen Weg, so lange wie möglich, weiterzugehen.

(Eure Monika Sifft)

Erzählungen von Landsleuten

Erste Kantorenschule in Siebenbürgen

(Zusammengefasst von Michael Hermann)

Eine „Klingende Burg“ wächst aus den Trümmern

von Christian Reich, Pfarrer i. R.

(Einer, der von Anfang an dabei war)

Frühe Morgenstunde: die Kantorenschüler treffen sich zur Mette vor dem Altar.

Nach dem Frühstück beginnt es überall zu klingen, im Pfarrhaus, in Kirche und Sakristei, im Konfirmandenraum, im Turm und in der Burg in Baaßen. Die „Klingende Burg“ hieß es, wenn man auf die Arbeit in der Kantorenschule Bezug nahm.

Beginn

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges hinterließen im Bereich der Kirchenmusik auch Spuren. Außer den unermesslichen Leiden und Opfern, die der Krieg forderte, kam die Enteignung und Deportation nach Russland über das Siebenbürgische Sachsenvolk. Nach der Heimkehr nach fünf Jahren war nichts mehr so wie früher. Vieles lag in Trümmern. Die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich im ganzen Land grundlegend verändert. Man scharte sich in dieser Zeit enger um die Kirche und begann auch wieder zu singen.

In Kronstadt und Hermannstadt erklangen wieder große Werke von Bach und Händel, aber auf den Gemeinden fehlte es an Organisten und Kantoren. Selbst die Chöre waren deutlich geschrumpft. Was früher die Lehrer übernommen hatten, war jetzt nicht mehr möglich.

Als Beamte des Staates hatten sie gegen die Kirche zu sein.

Aus diesen Gegebenheiten heraus entstand der Plan, eine Kantorenschule zu gründen. Seit 1949 bestand schon das Theologische Institut in Klausenburg, ab 1955 in Hermannstadt. Nun suchte die Kirchenleitung unter D. Dr. Friedrich Müller um ministerielle Genehmigung in Bukarest zur Gründung einer Kantorenschule an.

Schon vor dem Krieg bestand die Idee, eine Erneuerung auf dem Gebiet der evangelischen Kirchenmusik in die Wege zu leiten. Die Kirchenleitung dachte an eine neuartige Jugendarbeit auf dem Wege eines Singpfarramtes. Dementsprechend wurden Pläne vorgelegt und die Tätigkeiten schon begonnen. In dem jungen Pfarrer Ernst Helmut Chrestel - der neben Theologie in Riga, Tübingen und Leipzig auch ein Musikstudium in Halle und Berlin absolviert hatte - sah man den geeigneten Protagonisten. 1942 hielt Pfarrer Chrestel die erste

Singwoche in Siebenbürgen ab. Die fünf Jahre Russlanddeportation zerstörten erstmals alle Pläne.



v. l. Michael Melzer (Nr. 8), Hans Binder (201), Pfr. Ernst Helmut Chrestel, Peter Hann (248), Michael Hermann (244), Michael Hermann (36)

Grundsteinlegung

Erst 1956 sollte es zur *Gründung der Kantorenschule* kommen.

Der damals in Baaßen amtierende Pfarrer Ernst Helmut Chrestel wurde mit ihrer Einrichtung betraut. Er hatte dem Bischofsamt schon 1955 ein detailliertes Projekt vorgelegt: vom Amt des Kirchenmusikers als einem kirchlichen, kultischen und künstlerischen Amt, von Anstellungsfähigkeit, Studiendauer, Prüfung, Lehrplan, Unterrichtsfächer, Instrumentarium, Notenmaterial, Besoldungsrecht und Kostenfrage, Unterbringung, Verpflegung, bis hin zu einem Übungsplan und einer Hausordnung. Es wurde ein liturgischer Ausschuss ins Leben gerufen, dem außer dem Bischof und Bischofvikar je ein Vertreter der Bezirke (u. a. Albert Klein/Mühlbach, Konrad Möckel/ Kronstadt), ein Vertreter des Theologischen Institutes und Prof. Franz Xaver Dressler angehörten. Der Projektentwurf von E. H. Chrestel wurde angenommen.

Nachdem die Genehmigung vom Ministerium aus Bukarest kam und die Satzung bewilligt wurde, konnte an die Verwirklichung dieses großen Planes gegangen werden.

Die liturgische Arbeit wurde indessen breitflächig angegangen. Es fanden Treffen mit Pfarrern in den verschiedenen Bezirken statt. Es entstand große Begeisterung. Nach dem Treffen in Wolkendorf sollen hier

einige Äußerungen wiedergegeben werden: Stadtpfarrer Konrad Möckel empfand „Glück und Freude“. Musikdirektor Viktor Bickerich war „vom Lehrplan begeistert“. Pfarrer Hans Konnerth bemerkt: „Diese Schule führt uns aus der Not heraus.“

Mein Vater, Otto Reich, schrieb: Von dem, was wir in Wolkendorf erlebten und lernten, wollen wir alles weiter geben. Die Evangelische Kirche(EKD) begrüßte das Vorhaben.

Die beinahe sprichwörtlich gewordene Musikalität der Siebenbürger Sachsen half, Schüler beiderlei Geschlechts, die zumindest eine 7- klassige Elementarschule absolviert hatten, für den Musikunterricht an der Kantorenschule und eine 2- jährige Ausbildung zu begeistern.

In den Gemeinden wurde dafür geworben. Zunächst waren es 21 Burschen und Mädchen, die sich für die zwei Jahre dauernde Ausbildung bewarben. Den Unterhalt übernahmen, neben der Landeskirche, die einzelnen Gemeinden. Das Presbyterium wählte meistens seine Kandidaten aus, denen es auch diese Unterstützung gewährte. Die Bewerber und Bewerberinnen konnten sich einer Aufnahmeprüfung stellen mit folgenden Proben:

- Prüfung der musikalischen Begabung und Kenntnisse
- Kenntnis der Bibel, des Katechismus und des Gesangbuches
- Prüfung der Kenntnisse in der deutschen Sprache als der Verkündigungssprache unserer Kirche.

Am 4. Oktober 1956 stellten sich den beiden Lehrkräften Dr. Egon Heide (Mediasch) und Pfarrer E. H. Chrestel 21 Jugendliche zur Aufnahmeprüfung, wovon 15 Schüler -sieben männliche und acht weibliche- die vorgeschriebenen 15 Plätze erhielten.

Am 7. Oktober 1956 fand die feierliche Eröffnung der Kantorenschule im Gottesdienst der Evangelischen Kirche in Baaßen statt. Die Schüler wurden durch Handschlag vor dem Altar von Bischofsvikar Alfred Hermann verpflichtet und empfingen das Heilige Abendmahl. Vertreter des Landeskonsistoriums, des Theologischen Institutes und der Dekanatsbezirke waren an diesem denkwürdigen Tag mit dabei. In den Bezirken veranstaltete man Kollekten. Viele Gemeinden beteiligten sich daran. Der Mediascher Kirchenbezirk beschloss eine jährliche Naturaliensammlung für die Küche der Kantorenschule. So äußerte sich Fritz Wagner (Pfarrer in Galt) folgendermaßen: *„Wir machen heute eine Sammlung zur Anschaffung von Musikinstrumenten für die Kantorenschule.“*

Schulbetrieb

Als der Unterricht am 8 Oktober 1956 begann, standen der Schule vier Instrumente zur Verfügung. Im November kamen noch vier weitere dazu und die Kirchenorgel

erhielt einen Ventilator (Gebläse). Später wurde noch ein Piano gemietet und die Kirchengemeinde von Mediasch, Kleinblasendorf und Wölz stellten ihre Orgeln zum Üben zur Verfügung. So kam jeder Schüler bald auf durchschnittlich fünf Übungsstunden täglich. Es gab viel zu üben. Die Orgel vollends mit ihrer Pedalklavatur war keinem der Schüler vertraut. Mit viel Enthusiasmus und Fleiß entstand aus bescheidenen Anfängen nach und nach ein beachtliches Niveau. Die Schüler spornten sich gegenseitig an. Am 11. August 1958 war ich (der ich mein Vikariatsjahr in Baaßen leistete) bei der Aufnahmeprüfung in das neue Schuljahr mit dabei. Dreizehn Anwärter und Anwärterinnen wurden aufgenommen, drei bestanden die Prüfung nicht. Am 14. September dann die große Eröffnungsfeier mit Empfang des Bischofs D. Dr. Friedrich Müller und unzähligen Gästen und Familien der Schüler, Freunden, Gemeindegliedern und ausländischen Gästen.

Grete Schuller (geb.Jakobi) aus Galt erzählt in ihrem Bericht „Wo es klang vom Morgen bis zum späten Abend“: *„Wir waren nicht zum Feiern, sondern zum Lernen da. Der Arbeitstag begann mit der „Mette“. Um 7.00 Uhr standen wir vor der Kirche und wenn die Turmuhr zu schlagen aufhörte, gingen wir in zwei Reihen durch die Kirche bis in den Altarraum. Die Andacht begann mit einem Lied, darauf folgten der Psalm, die Lesung und das Gebet. „Herr Vueter“ sagte den Segensspruch und wir verließen nach einer Viertelstunde die Kirche. Nach dem Frühstück begann der Unterricht. Zu den Schulfächern gehörten: Harmonielehre, Gehörbildung, Geschichte der Kirchenmusik, Liturgie, Katechetik, Orgelbau, Chorleitung, Chorprobe und Flötenspielen. An erster Stelle stand natürlich das Instrument. In Baaßen war die Schule in die Pfarrfamilie Chrestel eingebunden. Wir durften eine liebevolle „Frau Motter“ erleben. Sie zeigte uns, wie man einen Blumenstrauß richtet. Sie tröstete uns, wenn sie das Heimweh in unseren Blicken erkannte. Sie lachte über unsere Scherze. Und wie ein Tisch gedeckt wird, haben wir auch von ihr lernen dürfen. Ich kann behaupten, dass wir sie alle aus tief empfundener Liebe und Achtung „Frau Motter“ nannten, denn sie war für uns ein Vorbild, dem nachzueifern ein hochgestecktes Ziel gewesen wäre.“*

Herr Pfarrer, Christian Reich schildert weiterhin: „In den Chorstunden wurden 2-5 stimmige Sätze alter und Moderner Meister, Kanons, Motetten, wie „Jesu meine Freude“ und Kantaten, wie „Herr bleibe bei uns“ von J.S. Bach, oder die „Johannes-Passion“ von H. Schütz erarbeitet.“ Solche Musik erklang in den regelmäßigen Gottesdiensten in der Evangelischen Kirche zu Baaßen. Die Kantoren gestalteten jeden Gottesdienst mit! Choralkunde und Choralsingen ging über das rein

Musikalische hinaus. Die Schüler lernten Wort und Weise des evangelischen Kirchenliedes in einen geschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Der katechetische Unterricht befähigte sie zum Mitmachen oder Leiten von Kindergottesdiensten und führte sie in die biblischen Geschichten, in prophetische und apostolische Rede und in Tiefen des Glaubens ein. Sie hatten die Möglichkeit zu praktischen Übungen im Baaßner Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht. Ein Schwerpunkt wurde auf die „Liturgie“ gelegt, wo die Liebe und Hingabe an die liturgische Erneuerungsbeziehung mit dem Schatz ihrer Überlieferung verfolgt wurde. Ein heißes Eisen mit viel Diskussionsstoff und Kontroversen in manchen Pfarrkreisen. Die entlassenen Schüler hatten mit ihren Pfarrern manche Verständigungsprobleme, wie es aus dem Bericht einer Absolventin hervor geht: *„Im Herrn Pfarrer ist Eifersucht hochgestiegen. Ich bin selber Schuld, weil ich sagte: „Wir haben das in Baaßen so und so gelernt!“ „Du mußt nicht alles so machen, wie Pfarrer Chrestel es gesagt hat!““, war die Antwort. Pfarrer Galter von Großschenk schrieb: „Wir Pfarrer sind doch Ignoranten schlimmster Sorte. Wir haben einen großen Schatz geistlicher Gesänge, beachten sie aber nicht ,tragen weltliche Lieder und Musik in unsere Gottesdienste hinein.“*



Pfarrer Chrestel war auch kompositorisch tätig. 1961 entstand das geliebte sächsische Weihnachtslied *„Maria uch Josef, dä wäjen är Kängd...“* Eine Absolventin schrieb dazu: *„Die Frage aus Ihrem Lied- „Wat sele mir äm bronjen än aser Gemin?“ hab ich auch in näheren Kreisen gestellt. Viele Meinungen und Gedanken sind darunter, die uns beschäftigen. Im Kirchenchor sind alle vom Lied ergriffen.“* Zum Programm der Schule kamen auch die Konzertreisen hinzu. Inzwischen war ein leistungsfähiger Chor entstanden, der sich ein großes Repertoire erarbeitet hatte und damit eben zu Singfahrten über Land zog. Es war auch gleichzeitig eine Werbung für die Schule. Dass nicht

alles so reibungslos von statten ging, kann man sich denken. Immerhin lebten wir im Sozialismus mit allgegenwärtigen Überwachungen durch die Parteiorgane und den Staatssicherheitsdienst. Eine so auffällige Öffentlichkeitsarbeit der Kirche führte zu Anzeigen, die mit Verhören und Schwierigkeiten verbunden waren. Als man Stadtpfarrer Konrad Möckel 1958 in Kronstadt verhaftete und die große Aushebungswelle begann, wurde jede Zusammenkunft, in der es um „Liturgie“ ging, zum „roten Tuch“. Fast alle ließen sich erschüttern, auch die treuen „Liturgiker“. Die Einladung der Kantorenschule zu einem Vespertagesdienst in Neppendorf wurde vom Bischof unterbunden: *„Ich habe Sie (Chrestel) durch Dechant Dr. Göckler ersuchen lassen, für absehbare Zeit von Fahrten und Veranstaltungen außerhalb der Gemeinde Baaßen abzusehen. Das gilt auch für die Einladung nach Neppendorf, die ich nicht anzunehmen bitte.“* Dass Pfarrer Chrestel den Rat des Bischofs nicht beachtete, hat diesem kompromisslosen „Querkopf“ und unverbesserlichen Fanatiker manchen Schaden eingebracht. Er wurde mit Bischof Müller zusammen sogar zum Kultusdepartament nach Bukarest zitiert, im Zusammenhang mit den Einladungen ausländischer Gruppen und Chöre. Seine Aktivitäten waren den politischen Behörden ein Dorn im Auge.

Der Notenbestand und das Instrumentarium für die Schule kamen zu großen Teilen aus Deutschland (DDR) vom Gustav- Adolf- Werk Leipzig. Sie schickten die erforderlichen Noten, Lehrbücher, Orgelliteratur und vor allem Chornoten. Das wertvollste Geschenk war die Zungenorgel, ein zwei-manualiges Pedalarmonium, ein großartiges Übungsinstrument mit orgelähnlichem Klang, der in der kalten Jahreszeit besonders bevorzugt wurde. Dr. H. Christian Drömann (BRD) war ein weiterer Förderer und langjähriger Freund der Kantorenschule. Die „Zentralstelle für Musik“ Berlin war behilflich beim Aufbau der Notenbibliothek, die „Görlitzer Bläser“ unterstützten die Schule jahrelang. Ab 1962 fanden mit ministerieller Genehmigung die ersten Fortbildungskurse für sich schon im Amt befindende Organisten oder für solche, die aus familiären oder sonstigen Gründen eine 2-jährige Ausbildung nicht mitmachen konnten. Die kirchenmusikalische Arbeit war nach und nach auch im Ausland bekannt geworden.

Außerschulisches

Im gemeinsamen Leben, das im Gottesdienst, in Mette und Vesper seinen Mittelpunkt hatte, wuchsen die Schüler zu einer schönen Gemeinschaft zusammen. Wöchentlich zwei Stunden Sport, die Flötengruppe, Tanz, Spatziergänge und das Schwimmbad gehörten zur Auflockerung. Zum Alltag der Schüler gehörte das Leben in der viel gerühmten und erfahrenen Gastfreundschaft im Hause Chrestel: die behütete Atmosphäre eines evangelischen Pfarrhauses mit Garten,

Obstbäumen, Gemüse, Kirche (mit Storchennest); Bienenhaus, Weinbergen, Sportplatz, Küche, Wirtschaftshof, der Mittagstisch, Morgen- und Abendandachten (Ordnung und Pünktlichkeit nach Schlag der Turmuhr). Es gab viele Gespräche, ernste und heitere, die selten bloß an der Oberfläche hängen blieben. Man las die Bibel oder die Zeitschrift „Frohe Botschaft“, pflegte Briefwechsel mit Chormitgliedern aus Deutschland etc. All das spielte bei den Schülern eine wesentliche Rolle in ihrer „Vorbereitung und in ihrem ganzen Leben“ wie es zahlreiche Briefe belegen: „Ich bin ganz gewiss, dass ich durch die Jahre in der Kantorenschule die beste Nahrung für meine Seele bekommen habe.“ „Man müsste den Dank für die Kantorenschule und dass ich sie besuchen durfte, in den Himmel schreiben.“ „Wie schön war die Adventszeit, wenn wir die wunderschönen Chöre und Konzerte sangen. Ich glaub' ich kann sie noch alle. Ich habe sie für mein ganzes Leben eingeschlossen.“ „Ich erinnere mich, wie erfüllt mein ganzes Leben von den schönen Worten und Klängen war. Wie schön war es zu singen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“

Die Hausmusik wurde zur Gepflogenheit und zum richtigen Highlight. Sie begann meist in der Kirche mit einem Orgelvortrag von Ilse Maria Chrestel und fand Fortsetzung im Musikzimmer des Pfarrhauses mit Schubertliedern, wo Pfarrer Chrestel von Fr. Dr. v. Sachsenheim oder von seiner Tochter am Flügel begleitet wurde. Das Baaßner Heilbad brachte auch viele Musik liebende Kurgäste in den Ort und in diese Konzerte. Darunter auch Musikfachleute, Professoren vom Konservatorium, Organisten, Klavierlehrer, Symphoniker, Sänger und Musikliebhaber unterschiedlicher Sprache und Konfession. Hin und wieder schalteten sich Musiker auch in solche Konzerte und in die musikalisch gestalteten Sonntagsgottesdienste ein. Davon konnten Kantorenschüler nur profitieren.

Im Folgenden einige Aussagen:

Klaus Knall (Musiker, Dirigent): „Von ganzem Herzen wünsche ich, nicht zum letzten Mal in ihrem Kreis gesessen zu haben.“ Eine Sängerin: „Wer sich der Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut genommen. Für mich ein tiefes Erlebnis. Ihre Arbeit wirkt über Rumänien hinaus.“ Fr. Dr. Emely von Sachsenheim (Baaßen): „Unser lieber Hr. Pfarrer Chrestel ist Verkünder und Lehrer der gotterfüllten Musik, die er seiner glücklichen Jüngerschar und uns allen nahe bringt.“ Andreas Birkner (Pfarrer, Schriftsteller): „Über diese Schule wird man noch lange sprechen.“

Bedingt durch die widrigen politischen Verhältnisse, aber auch durch mangelnde Kommunikationsfähigkeit auf Gemeindeebene zwischen Presbyterium und Pfarrer, gepaart mit Unversöhnlichkeit, erwies sich, zum Bedauern von vielen Gemeindegliedern, (siehe anschließendes Zitat) ein Stellenwechsel Pfarrer Chrestels als notwendig und gut.



Abendmahl „der Alten“ mit Pfr. Chrestel
v.l.: Peter Christiani (Schimmester Pitz),
Johann Benn (Nr: 275), Michael Benn (Nr: 227),
Stefan Benn (Schaaser Stepes)

In ihrem Buch „Baaßner Geschichten“ hält Christine Franck die Erinnerung fest: „Ja, er war ein Kraftmensch der Pfarrer, ein Vollblutmensch, ein Theologe und ein Musiker, kein simpler Dorfpfarrer, wie sich ihn so mancher in seiner Einfalt gewünscht hätte. Er hat uns Kindern Fenster geöffnet zur Musik, zur Kunst, zur Sprache, zur Geschichte, zum Glauben.“

Der Wechsel der Familie Chrestel erfolgt 1965 und in Almen geht der Betrieb der Pfarrei und Kantorenschule weiter. 1969 wird Ernst Helmut Chrestel zum Stadtkantor in Hermannstadt gewählt. Mit ihm zog auch die Kantorenschule in die Stadt am Zibin, wo sie über Jahre hinaus große Erfolge und Anerkennung feiern durften. Am 31. August 1983 wird die Kantorenschule in Hermannstadt „vorübergehend“ aufgelöst, „da keine Anmeldungen mehr erfolgen.“ Die Arbeit des pensionierten Pfarrers und Professors E. H. Chrestel ging privat noch bis 1990 in Hetzeldorf weiter.

Er starb im Januar 2000 in Landshut.



Erinnerungen an meine Ausbildung als Krankenschwester. Bern, August 2011

„Lehrjahre sind keine Herren oder Damenjahre“

Im Baaßner – Heimatblatt Dezember 2010 / 8. Ausgabe habe ich die Ausreise von Siebenbürgen nach Deutschland zu meiner Mutter geschildert.

Es war der 23. August 1962 als ich am Kölner- Flughafen den deutschen Boden betrat. Ein halbes Jahrhundert ist seither vergangen.

Mutter war sichtlich erfreut über meine Ankunft. Sie drückte mir eine Banane in die Hand, was dazumal nur in Delikatess-Geschäften erhältlich war und wollte mir damit eine Überraschung bieten, ich dagegen wusste nicht, was damit anfangen. Viel lieber hätte ich in einen saftigen Apfel gebissen, als in die komisch, ungewohnt, fad schmeckende Banane, welche mir vor Kummer im Hals fast stecken blieb.

Im Bus von Köln bis Essen hatten wir uns viel zu erzählen, somit verging die Zeit im Laufschrift. Mutter wollte schon auf der Fahrt wissen, wie mein Zukunftsplan aussah.



Mein Wunsch stand fest, eine Ausbildung zu machen. Dabei unterstützte sie mich auch, aber nicht finanziell. Es blieb nicht bei der einen Überraschung mit der Banane, nein, es kamen im Laufe der Jahre noch viele andere dazu. Mutter hatte in Essen-West eine schöne Drei-Zimmer-Wohnung. Sie lebte sparsam und bescheiden. An mir kritisierte sie, ich hätte bei den Großeltern nicht sparen gelernt und noch vieles mehr...

Ich spürte in ihren Aussagen die Eifersucht auf die Großeltern und ließ sie einfach weiterreden. Ich erinnere mich, wie ich mit Mutter einkaufen ging. Ich brauchte dringend Schuhe. Sie schleppte mich von einem Laden zum anderen, wenn mir ein paar Schuhe gefielen

und passten, so waren diese zu teuer. Ich musste lernen, auf die Qualität und auf den Preis zu achten. Da war es in Rumänien einfacher einzukaufen, entweder es gab die Schuhgröße oder es gab sie nicht und der Preis war überall gleich. Wir legten beim Einkaufen Kilometer zurück und ich war immer todmüde, wenn wir zuhause ankamen. Natürlich gab es Straßenbahnen, aber die Fahrkarten waren nicht billig und dann noch für zwei Personen.

Es war für mich eine sehr große Umstellung, ohne eine D-Mark in der Tasche herumzulaufen.

In Deutschland sagte mir Mutter, müsse man sich telefonisch anmelden, wolle man zu Besuch gehen oder bei Behörden, auf dem Amt vorsprechen. Mutter hatte keinen Telefonanschluss, es störte mich nicht, denn die Großeltern in Baaßen hatten ja keinen Telefonapparat. Es war so weit, ein paar Tage nach meiner Ankunft gingen wir zum Telefonamt. Wir machten einen Termin aus, bei den städtischen Krankenanstalten der Universität Essen, Schwesternschule.

Die Schwesternschule wurde vom Diakonischen-Rheinischen Mütterhaus DRK geführt. Die Leiterin war eine Diakonie-Schwester „Mutter Oberin“ Frau Peterson. Schon am anderen Tag konnten wir vorsprechen und ich mich vorstellen. Mutter begleitete mich. Eine halbe Stunde Fußmarsch lag vor uns, den ich in all den Jahren meiner Ausbildung, an freien Tagen, so oft als möglich zurücklegte. Im Mutterhaus angekommen, mein Herz klopfte wie verrückt vor Aufregung, wurden wir schon an der Pforte von einer Diakonie-Schwester sehr freundlich empfangen. Unsere Ankunft wurde weitergeleitet und eine große, schlanke, sehr gut aussehende ältere Ordens-Schwester begrüßte uns und stellte sich vor als Oberin Frau Peterson. Vor meinen Augen tat sich eine ganz andere Welt auf. Ich war beeindruckt und auf den ersten Blick angenehm überrascht. Bei einer Tasse Tee und Kleingebäck ließ es sich ungezwungen Rede und Antwort stehen. Bei dem Gespräch waren auch die Schul-Schwester und eine Diakonie-Schwester, welche das Protokoll führte, dabei. Das Gespräch verlief für mich positiv. Es beruhte dem Anschein nach auf Gegenseitigkeit. Auch wurde klargestellt, dass ich mit 22 Jahren die Älteste in der Klasse sei, alle anderen waren 18 – 20 Jahre alt. Mich störte es nicht, ich musste mich so und so in allem umstellen und alles von Grund auf lernen. Mein Wunsch war, im Schülerheim zu wohnen, um so auch rasch Kontakt zu den Kurskolleginnen zu bekommen. Im selben Haus war auch der Unterrichtsraum und es war nicht weit weg vom Klinikum. Ich musste eine Bewerbung schreiben und alle Unterlagen einsenden. Es dauerte nicht lange und ich bekam einen schriftlichen Bescheid, mein Gesuch sei angenommen. Mir viel ein Stein vom Herzen, endlich ein Lichtblick. Mein lang ersehnter

Wunsch ging in Erfüllung. Ich freute mich auf die Ausbildung und den Neuanfang, auf mein neues Umfeld und auf das Schülerinnenheim. Das Haus wurde unter strenger Aufsicht der Hausmutter geführt. Kein Herrenbesuch war erlaubt. An der Pforte lag ein großes Buch aufgeschlagen, wo man sich jedes Mal beim Aus- und Eingang mit Zeit und Ort eintragen musste. Wurde man erwischt, gab es eine Verwarnung und beim zweiten Mal Hausarrest. Ich hielt mich strikt an die Regeln. Vor Schulantritt mussten wir in die Nähstube gehen, um unsere Schwesterntracht anzuprobieren. Lange graue Pepita-Kleider mit weißen Schürzen (Trägerschürzen), graue oder schwarze Strümpfe und schwarze Schuhe.

Auf der Abteilung durfte man weiße Schlüpfschuhe tragen. Die Schwesterntracht kam für mich nicht unpassend, da ich ja so und so nicht viele Privatkleider hatte. Im Schülerinnenheim teilten wir zu zweit ein Zimmer. Meine Zimmernachbarin war, wie sich herausstellte, nicht sehr gesprächig, sie sprach mit mir an manchen Tagen kein Wort, geschweige denn dass wir gemeinsam lernten. Sie war mit sich selbst und der Umwelt unzufrieden. Alle im Schulzimmer bewunderten mich, wie ich es mit ihr aushielt. Die meiste Zeit verbrachte ich im Aufenthaltsraum, wenn sie im Zimmer am Schlafen war, mit Lernen, Briefe schreiben oder lesen bei leiser Musik. Anschluss finden, wie ich es mir vorgestellt hatte, war nicht möglich. Alles war für mich neu und mit den Kolleginnen konnte ich nicht mithalten. Es war mir recht so, ich hatte sowieso kein Geld zum Ausgehen. Wir erhielten nur wenig Taschengeld und ich war fest am Sparen für die Ferien in Siebenbürgen, zu den Großeltern und zu meinem Freundeskreis in Baaßen, den ich sehr, sehr vermisste. Das Schülerinnenheim hatte vier Stockwerke, alles junge Leute, aber es war tags über sehr ruhig, so dass diejenigen, welche Nachtdienst hatten, gut ausruhen konnten. Ab 20 Uhr wurde die Haustür unten geschlossen und um 22 Uhr war „Lichter löschen.“ Der Tagdienst begann um 6.30 Uhr bis 20.00 Uhr abends, mit einer Mittagspause von zwei Stunden. Die Arbeitszeit betrug 9-10 Stunden. Die Nachtwache begann um 20.00 Uhr bis 07.30 Uhr am Morgen. Am Tag vor dem Schulunterricht (09.00 Uhr) mussten wir auf der Abteilung beim Betten machen und Frühstück verteilen mithelfen. Die Butterbrote mit „Konfi“ wurden auf den jeweiligen Stationen geschmiert. Auch das Mittag- und Abendessen kam in großen Töpfen auf die Abteilung und wir durften es selber auf die Teller verteilen. Es ging nun bald auf Weihnachten zu. Ich dachte je länger, um so mehr an die Großeltern, welche ich alleine gelassen hatte. Mein Gewissen plagte mich sehr. Aber mit wem konnte ich darüber sprechen? An einem Schultag nach dem Unterricht kam die Schulschwester auf mich zu und stellte

mir die Frage ob ich im Schwestern-Chor mitsingen wolle. Ich war begeistert und sagte sofort zu. Ich erinnerte mich an Baaßen, wie oft und gerne ich gesungen hatte. In Kantoren-Kirchen und im Weltlichen Chor, mit meinen Schulfreundinnen und nicht zuletzt mit meiner lieben alten Großmutter. Für mich war Singen eine Therapie und zu diesem Zeitpunkt wiederum ein Lichtblick. Nun gehörte ich auch zur Elitetruppe und fühlte mich langsam integriert.

Die Lieder aus dem Gesangheft welche wir fürs Weihnachtsfest einübten, konnte ich alle auswendig. Die Chorleiterin war sehr erstaunt darüber und wollte wissen, woher ich kam und wo ich die gelernt hätte. Sie war fast sprachlos, als sie hörte, dass man in Rumänien deutsch singt und spricht. Dazumal wusste man im Ruhrgebiet wenig von Siebenbürgen.

Die Zuteilung auf die verschiedenen Stationen machte die Schulschwester, weil sie uns am besten kannte und bei uns im Schwesternhaus ihr Zimmer hatte. Nach dem Einführungskurs wurden wir alle eingeteilt auf diverse Abteilungen. Da ich die Älteste in der Klasse war, kam ich in die Frauenklinik auf die Wöchnerinnen-Station. Ich habe mir geschworen, nach der Ausbildung nie wieder auf einer Wöchnerinnen-Abteilung zu arbeiten. Meine Arbeit bestand im Betten machen, ab und zu eine Frau auf den Topf setzen und abspülen, hauptsächlich im Blumen versorgen, denn solche gab es in jedem der Zimmer zur Genüge. (Rosen am Abend in Papier einwickeln, beschriften, ins Badewasser legen und am anderen Morgen wieder auspacken). Für die Babys gab es Kinderschwestern, Diese brachten die Kinder den Müttern zum Stillen und holten sie auch wieder ab ins Kinderzimmer. Es gab geregelte Besuchszeiten, somit kamen alle Besucher am gleichen Tag zur gleichen Zeit. Die Babys konnten die Eltern mit ihrem Besuch nur durch eine Glasscheibe im Kinderzimmer sehen.

Gott sei Dank hat sich in all den Jahren auf der Wöchnerinnen-Abteilung sehr vieles zum Positiven verändert. So z.B. dass Mutter und Kind im gleichen Zimmer sein dürfen, Rooming-in.

Mein zweites Erlebnis, welches mir sehr gut in Erinnerung geblieben ist, war die Strahlenabteilung. Am frühen Morgen kam die Schulschwester in mein Zimmer und sagte mir, eine Schulkollegin sei krank, ich solle einspringen und mich in der Strahlenklinik auf der Abteilung melden. Als ich dort ankam, wurde ich in einem hässlichen Ton und sehr unfreundlich empfangen. Eine kleine Diakonie-Schwester fauchte mich an:

„Schon wieder eine Neue. Ich zeige ihnen nichts, halten sie die Augen offen und laufen sie mir nach, Morgen kommt sicher eine andere“. Ich konnte nirgends hinlaufen, war ganz verwirrt und sprachlos, schluckte zweimal und hoffte, der Tag gehe so rasch wie möglich vorbei. Überall ging ich „Klein Erna“ hinterher. An

diesem Tag gingen mir die Augen auf. Ich sah viel Leid und Menschen, die verzweifelt um ihr Leben kämpften, Junge und Alte. Nach Feierabend im Schülerinnenheim unter der Dusche lief ein Film vom Tage vor meinen Augen ab und ich musste bitterlich weinen. Danach ging es mir wieder besser. Schweren Herzens ging ich am anderen Morgen wieder auf die Abteilung. Die selbe kleine Schwester vom Vortag schaute mich verwundert an und sagte: „Was, Sie sind wieder hier? Kaum zu glauben, vier Schülerinnen waren vor Ihnen da, alle nur einen Tag!“ Ich war fast drei Monate auf der Abteilung. Die kleine, zwirlige Diakonie-Schwester lernte ich somit von einer ganz anderen Seite kennen, sehr liebenswürdig und hilfsbereit. Ich habe von ihrem Wissen sehr profitiert. Es waren für mich besinnliche und sehr lehrreiche Wochen, was das Menschliche und Fachliche betrifft. Ich habe im Laufe der Ausbildungsjahre die Diakonie-Schwester kennen und bei der Arbeit schätzen gelernt. Es waren alles ältere Schwestern, vom zweiten Weltkrieg her gezeichnet. Einige waren aus der Ostzone geflüchtet und waren froh eine Unterkunft im Mutterhaus und Arbeit zu haben. Ich kam sehr gut aus mit ihnen, es waren meist Stations-schwester. Sie wurden nach und nach pensioniert und in der Schule gab es keine Diakonie-Schülerinnen als Nachwuchs mehr. Die Ausbildung war sehr streng. Hinzu kam die lange Arbeitszeit auf den verschiedenen Abteilungen und in den Kliniken. Pro Woche gab es 1½ Tage frei. „Wunschfrei“ gab es höchstens bei speziellen Anlässen oder bei Todesfällen ersten Grades. Als mein Patenonkel Peter, im Jahr 1963 in der Lungenheilstätte Marienheide (lungenkrank aus Russland gekommen) starb, musste ich bei „Mutter-Oberin“ um einen freien Tag bitten. Meine Mutter wäre sonst alleine am Sarg gestanden. Manchmal hatte ich am Wochenende frei. Ich ruhte mich aus, oder fuhr nach Marl. Hier musste ich mich nicht telefonisch anmelden. Bei Tante Traudl und Onkel Fritz, der jüngere Bruder meines Vaters war ich zu jeder Zeit herzlich willkommen, sowie auch bei Familie Christiani Gerda. Wir hatten uns immer sehr viel zu erzählen und die Nachbarin kochte so gut nach Siebenbürger Küche. Dort erholte ich mich einen Tag lang und fuhr mit neuem Elan nach Essen zurück.

In den alten Kliniken waren die Stationen weitläufig, oder auf zwei Ebenen verteilt, mit bis zu dreißig Patienten auf einer Abteilung. In der Nacht durfte man den Aufzug nicht benutzen, wegen Gefahr des stecken bleibens und weil keine Hilfe erreichbar war. Ich machte gerne Nachtdienst. Dann hatte man die Patienten für sich. Zwei Wochen lang an einem Stück, danach hatte man vier Tage frei. Meistens war das vor den Ferien. Die Sorgen und Ängste der Patienten, zum Teil familien Probleme, kamen da in der Nacht. Ich konnte leider

keine Lösungen anbieten, aber zuhören half schon sehr viel, sagten sie mir am nächsten Morgen. Die Geschenke, die ich von Patienten erhielt (Schokolade, Stofftaschentücher, Seife) sammelte ich zum mitnehmen nach Siebenbürgen. Auf die Ferien in Baaßen freute ich mich immer schon ein Jahr im Voraus. Die Tage in Baaßen brachten in mir einen seelischen Ausgleich. Dafür nahm ich gerne die umständliche Fahrt mit dem Zug und alle Strapazen auf mich. Nirgends war Weihnachten und Neue Jahr feiern so schön, wie mit meinen Freundinnen und Freunden und bei den Großeltern in der alten Heimat. Im Winter war der Sternenhimmel, im Hof bei Großmutter manchmal zum Greifen nah.

Diese Anblicke vermisste ich in der Stadt mit den vielen Lichtern.

Nun geht es auf Weihnachten zu und das Jahr naht dem Ende entgegen.

Ich möchte hiermit Allen recht frohe und gesegnete Weihnachtstage wünschen. Für das kommende neue Jahr 2012 ist mein Wunsch: „Gesundheit, Glück, Zufriedenheit soll euch begleiten alle Zeit!“



Weihnachten 1962, Universitätsklinik Essen

Ich lese sehr gerne das Heimatblatt und fühle mich hier mit allen verbunden.

Einen lieben und herzlichen Gruß aus der Schweiz:
Maria Zwygart Gotterbarm (Mitzi)

SIE KEHRT HEIM

Es ist ein warmer Sommertag, so wie ihn, nach einem letzten verregneten Juliwochenende, nur der junge August mitbringen kann.

Uns alle hat sie her gebracht, ein letztes Mal. Unsere Marizitante, meine Lieblingstante, die jüngste Schwester meines verstorbenen Vaters.

„Begleitest du mich auf meinem letzten Weg? Versprichst du mir, auch aus dem fernen Burgenland zu kommen?“

Er ist gross und schattig, der Waldfriedhof in Geretsried. In seiner Kapelle hab ich mich schon oft von lieben Menschen verabschieden müssen.

Diesmal bin ich irgendwie heiter und dankbar. Sie hat es geschafft, sie muss die Schmerzen nicht mehr erdulden.

Ich sehe die Marizitante durch Baaßen gehen, mit ihrem Rolli, dem kleinen grauen Hund, der nicht bellen konnte. Sie war immer unterwegs, bei Regen, bei Sonnenschein, in der Kälte, in der Sommerhitze, am frühen Morgen, am Mittag, in der Abenddämmerung. Die Zettel vom „Sfat“, vom Gemeindeamt, waren in den vielen Taschen ihrer Röcke, Schürzen, Kleider und Mäntel versteckt. Für normale Menschen, für Honoratioren, für Parteibonzen oder Polizisten, für jeden im Dorf und im Kurbad war öfters etwas dabei. Der Dobra trat nur dann in Aktion mit seiner Trommel und mit seinem „se dă de ştire la tot omul“, wenn große Bekanntmachungen fürs ganze Volk anstanden.

Ja, für Diskretion war die Marizitante zuständig und für Ordnung und Sauberkeit im „Sfat“. Eines frühen Morgens als ich vom Nelu, vom Titu, noch etwas abholen musste, war sie mit dem Schreibtisch des Bürgermeisters beschäftigt. Große, neue Büromöbel waren geliefert worden, in Handarbeit gefertigt, mit Nussfurnier überzogen. Aus der obersten Schublade des noblen Tisches förderte meine Tante immer neue Zwiebelschalen, Speckschwarten und ranzige Speckreste hervor, dann fettiges Zeitungspapier, ein Schnappmesser und einen Salzstreuer.

„Die Akten unseres Bürgermeisters“, kommentierte sie trocken und räumte alles wieder fein säuberlich, zurück in die Schublade.

Unser Bürgermeister.....Er stammte aus Bonnesdorf, ein Hüne mit rötlichen Haaren, wässrigen Augen, vollgefrissenen Hamsterbacken und einem runden Bauch, um den sich gewöhnlich eine derbe Wolljacke wölbte, von rötlich brauner Farbe und grünem Rand, so wie sie die Maschinenstrickerinnen in der Vorstadt fertigten für alle modischen Bauern der Umgebung. Mit großen Einstecktaschen wurden diese Jacken versehen, damit man seine nötigsten Begleitartikel wie Brille,

Bleistift, Notizblock und Schnappmesser immer mitführen konnte, ohne eine lästige Aktentasche bewachen zu müssen. Das Geld trug man eh in einem Beutel um den Hals, dort war es am sichersten.

Komisch, es traf sich bei jeder Sitzung des Gemeinderates zu, dass unser Bürgermeister emsig in diesen Einstecktaschen kramte, um dann ganz überrascht in seinem Bonnesdorfer Dialekt festzustellen: „No ui mă, că iară njam zuitat ochelarii, nopoi că dă citire domna Francu. („Na schau er, ich hab schon wieder meine Brille vergessen. Also dann begibt sich zu Lesen die Frau Franck“), Das Spiel wiederholte sich jedesmal, ja unser Bürgermeister schickte mit der Zeit sogar ein verschmitztes Grinsen voraus. Er war sich sicher, dass die Frau Franck lesen konnte, so wie er sich sicher war, dass die Marizitante niemals den Inhalt seiner Schreibtischschublade preisgeben würde. Und der Nelu, der Titu, war eh' die Verschwiegenheit in Person. Ich glaube, er hatte die Marizitante aus einem intuitiven Gefühl heraus als „guard“ gewählt, weil er in ihr eine Seelenverwandte in Sachen Verschwiegenheit erkannt hatte.

Sie hat auch das Bierdepot der jungen Parteibonzen nie preisgegeben, das geheime Versteck dort unten im Keller, in einer kühlen Grube. Und weil sich diese Politbürschchen so sicher fühlten, war die Kellertür auch nie verschlossen. Es hätte sich außer der Marizitante sowieso keiner in den Keller getraut. Aber einmal haben die Bürschchen doch das Flattern bekommen. An einem schönen Septembermorgen ist der Winter erschienen, der erste Parteisekretär des Kreises Hermannstadt. Beim Türschlag der dicken, schwarzen „Wolga“ draußen vor dem „Sfat“ (hellhörig waren sie ja immer) haben alle Reißaus genommen. Der dicke Bürgermeister ist in die Scheune geflüchtet, der oberste „Milizer“ hat sich auf 'm Heisl (Klo) eingesperrt. Zwei junge Politbürschchen sind in den Keller gestürmt und haben die Tür von innen verriegelt. Der Winter hat nur den Nelu und die Marizitante im „Sfat“ gefunden. Die hat dann schnell den Franck vom „Kollektiv“ geholt.

Mit dem blonden Ingenieur ist der Winter langsam die Steingasse hoch gegangen. Die alten Sachsen, denen sie begegnet sind, haben vor ihnen den Hut gezogen. An verlassenen Höfen sind sie vorbei, an verfallenen Scheunen und leeren Ställen. Gespenstisch kahl haben auch die Hänge der einstigen Weinberge um Baaßen gewirkt. „Wir haben eine gewachsene, Jahrhunderte alte Kultur zerstört und wissen nicht einmal, was wir auf ihren Ruinen aufbauen wollen.“ Der Winter hat es vor sich hingesagt und ist dann in seine „Wolga“ gestiegen. Er hat es nicht der Mühe wert gehalten, sich auch noch die Lügen der Lokalmatadoren anzuhören.

Ja, sie verkörperte die Diskretion, unsere Marizitante. Das entsprach ihrem Wesen. Geradlinig, aufrichtig,

verschwiegen war sie und tierlieb. Das hatte sie vom Großvater geerbt. Mit Tieren und Pflanzen konnte sie reden, sich in sie hineindenken und sie beschützen.

In den Isarauen hat sie einmal eine Orchidee gefunden. Weil die so allein war, hat sie die bedauert, ganz insgeheim ausgegraben und in ihrem Garten vermehrt. Dann hat sie die jungen Pflänzchen wieder in den Wald gebracht, an mehrere geeignete Stellen. Sie hat sie öfter besucht, ihre Orchideenkinder im Wald. Auch um die Schnecken musste sie sich kümmern und um die Regenwürmer. Die musste sie jeden Nachmittag bei feuchtem Wetter, von der Strasse nebenan aufsammeln, bevor die sogenannten Sportler, die ins benachbarte Fitnesscenter kamen, sie mit ihren Karossen zu Brei zerdrücken konnten.

Nach dem Erscheinen der „Atemschaukel“ hab ich sie in Geretsried besucht. Sie hatte das Buch der Herta Müller mit Hilfe ihrer Lupe gelesen. „Ach Kind, die Städter haben es schwer gehabt. Aber wir vom Dorf, wir waren die Feldarbeit von Kind auf gewöhnt. Und

wir Baaßner hatten Glück gehabt. Unser Lager in Makejewka war das Beste weit und breit. Die Christin (Betonung auf dem zweiten „i“) und ich, wir haben auf dem Feld gearbeitet. So große Kohlköpfe und so dicke Kartoffeln hatten die Russen noch nie gesehen.“ Als ich sie auf den fürchterlichen Hunger angesprochen habe, ist sie lange still geblieben. „Na ja, der Hunger halt. Aber die Russen hatten auch nicht mehr zu essen.“

„Und das Heimweh Marizitante?“, wollte ich weiter wissen. „Na, wir waren jung und neugierig und waren alle „Kommeratänn“ beieinander. So haben wir ein Stück Welt kennen gelernt und haben über unseren Dorfrand hinaus geschaut.“

Jetzt kehrt sie Heim, zu den Ahnen, zum Großvater.

In Gedanken sehe ich sie durch das alte Baaßen gehen, begleitet vom Rolli, ihrem kleinen, grauen Hund, der nicht bellen konnte.

Gröbenzell im Oktober 2011 Christine Franck



Rückblick

von Katharina Binder

„Die Kriegskinder“, so nannte man uns später, nach dem Krieg.

Noch war Frieden in Siebenbürgen, in meinem Wiegenjahr (1941). Ein trügerischer Frieden, denn die mächtige Spinne des Unheils wob schon längst an ihrem riesigen Netz. In unserem schönen Siebenbürgerland war noch blau der Himmel; die Äcker, die Wiesen und die sonnigen Rebenhalden wurden sauber bestellt und gepflegt. Die alten Sitten und Bräuche gehegt, die schönen Feste gefeiert, noch erschallten überall die schönen, alten Lieder.

Hinein in dieses geordnete Dorfleben wurde ich im Herbst des Jahres '41 geboren. Am Reformationstag den 31. Oktober. In einem trauten Elternhaus tat ich den ersten Schritt, sprach das erste Wort – umsorgt und behütet. Doch der kalte Atem des Krieges reichte weit, bis in meine frühe Kindheit. Mit vielen jungen Männern und Burschen aus unserem Dorf zog auch mein Vater im Juni '43 in den Krieg. Von alten Leuten aus meinem Heimatort sollte ich später erfahren, dass am Tag der Sammlung der Einberufenen ein kleines Mädchen die Hand der Mutter losließ und mit einer Rose in dem kleinen Händchen zu ihrem Vater lief. Dieses kleine Mädchen war ich. Die Rose nahm er mit ins Feld und erwähnte sie in jedem Feldpostbrief. Knapp 20 Monate

war ich damals alt. – Den Vater sah ich niemals wieder. Im Juli 1944 kam sein letzter Brief. Doch ein so kleines Mädchen kann die Tragweite der Sorgen und Nöte der Erwachsenen nicht ermessen. Ich hatte die Mutter und die Großeltern. Für mich war die Welt in Ordnung. In meiner Erinnerung zeichnen sich vage Bilder ab: Der große Garten, der Hof mit dem gestapelte Brennholz für den Backofen, wo die Hühner so tiefe Löcher scharrten, dass ich mich darin verstecken konnte. Die klappbaren Feldbettchen im Kindergarten für die Mittagsruhe, das kleine, blaue Blechköffchen mit Bildern von Hänsel und Gretel darauf mit dem Mittagessen. Die Kinderspiele und Liedchen. Spielsachen gab es nicht viele. Es war ein Ganztageskindergarten, da die Mütter und die Großeltern nur am Abend vom Feld oder aus dem Weingarten nach Hause kamen. Unser Dorf, das schöne Baaßen, blieb verschont vom Wüten des Krieges. Doch der Himmel verdüsterte sich immer mehr, auch über dem Sachsenland. Im Januar des Jahres 1945 mussten viele tausend Mütter und Väter von ihren Kindern gehen - weit, weit fort, zur Zwangsarbeit ins ferne, kalte Russland. Drei Jahre und zwei Monate war ich damals alt. Doch auch zu dieser Zeit noch zu klein, um die große Not und das unmenschliche Leid unseres Volkes zu verstehen. Geborgen im Schoße der Großeltern, blieben die Kinder zurück. Ich hatte Großeltern, doch viele Kinder hatten keine Großeltern mehr - und das war sehr hart. Aber es sollte noch härter kommen....

Auf den Höfen und in den Häusern der Sachsen zogen fremde Menschen ein, nahmen ihnen alles weg und waren „Herr im Haus“. Und diese Fremden sprachen eine fremde Sprache, die ich damals nicht verstand. Die Fremden von unserem Hof hatten zwei Kinder, die älter waren als ich. Und sie waren sehr böse. Sie quälten meine Katze, stahlen unsere Hühner und Eier, zertrampelten das kleine Stückchen Garten, das die Großeltern noch bearbeiten durften. Bis spät, den ganzen Tag, arbeiteten die Großmutter und Großvater auf dem Feld, das ihnen nicht mehr gehörte. Und abends, wenn sie müde heim kamen und Großmutter noch ein Abendbrot bereitete, kletterte ich Großvater auf den Schoß, erzählte ihm von meinen Ängsten und kindlichen Sorgen. Wenn er dann liebevoll meinen Kopf streichelte, trocknete meine Tränen und es war wieder alles gut. Die Zeit blieb nicht stehen, aus dem Kindergartenkind war ein Schulkind geworden. In meiner Klasse (16 Mädchen und 10 Jungen) war ich die jüngste und auch die kleinste. Schulhefte hatten wir damals noch keine, nur die Fibel und ein Rechenbuch. Für Schul- und Hausaufgaben hatten wir eine Schiefertafel, die war in einem Holzrahmen eingefasst. Auf der einen Seite waren Quadrate, auf der anderen Linien aufgedruckt. Erst in der zweiten Klasse gab es Hefte und Bleistifte. Auch lernten wir die „fremde Sprache“ lesen und schreiben. Es war die rumänische Sprache.

Erst im September des Jahres 1949 kam die Mutter aus der Deportation nach Hause. Knapp acht Jahre war ich damals alt. War das meine Mutter? Sie war mir so fremd, ich kannte sie ja nur von Fotos. Langsam, nur ganz langsam, gewöhnte ich mich nun daran, dass ich nun auch eine Mutter hatte. Auch die Mütter anderer Kinder kamen heim - aber nicht alle. Viele Mütter hatten die harten, unmenschlichen Umstände in Russland nicht überlebt. So auch die jüngste Schwester meiner Mutter, die Hanni - Gode, die Mutter meines einzigen Cousins, meinem lieben Misch. Wir Kinder wuchsen in eine „neue Zeit“ hinein. Wir trugen rote „Krawatten“ umsäumt mit einem Band, das die Farben der rumänischen Fahne trug (blau-gelb-rot, die Grundfarben aller Farben). Ich erinnere mich an einen Tag, an welchem ich mich weigerte, diese Krawatte zu tragen. Mein geliebter Hermann-Großvater war gestorben, ich war so tief traurig und wollte diesen roten Lappen nicht umlegen. Dafür wurde ich bestraft: musste Strafarbeit schreiben und blieb auch bei Schulschluss alleine im Klassenzimmer eingesperrt. Diese „neue Zeit“, das war

der Kommunismus, die „Macht der Arbeiterklasse“. Keinen Gott brauchte diese neue Zeit. Und trotzdem riefen die Glocken Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst. Wir Kinder gingen zum Kindergottesdienst, lernten stille werden - lernten beten. Schlimmer wurde es mit dem Konfirmandenunterricht. Er wurde verboten. Doch unser Bischof und die geistliche Obrigkeit, sowie unsere ev. Pfarrer fanden auch hier einen Ausweg. Die „Jugendarbeit“ sowie die Bruder- und Schwesternschaft, als auch die Konfirmation wurden unter ein „schützendes Dach“ gestellt. Und auch dieses Dach hatte einen Namen: „Pflege von Bräuchen und Sitten der Minderheit“. Diese „Pflege“ war erlaubt und gesetzlich geschützt. Trotzdem mussten wir oft auf Umwegen und durch Hintertürchen zum Unterricht gehen. Wurden wir erwischt, folgten Strafen. Eingesperrt nach Schulschluss - stundenlang. Auch unsere Eltern / Großeltern bekamen Anweisungen, uns dieses Verbot nahe zu legen, doch es half alles nichts. Fleißig gingen wir Samstag für Samstag zum Unterricht - zwei Jahre lang, bis zur Konfirmation. Meine ganze Klasse, 26 Konfirmanden, wurden am 3. April 1955 in unserer schönen Kirche in Baaßen konfirmiert. Es gab kein großes Fest und auch nur kleine Geschenke, doch es war ein großartiges Gefühl: kein Kind mehr zu sein, sondern der Jugend anzugehören. Eingereiht und aufgefangen in der Gemeinschaft der Bruder- und Schwesternschaft. Dieser fest gefügten Ordnung des siebenbürgisch-sächsischen Gemeindewesens konnte auch der Kommunismus nichts anhaben. Wir hatten unseren festen Grund, den Fels auf welchen schon unsere tapferen Ahnen ihre Zukunft aufbauten: den Glauben an Gott, den unerschütterlichen Gemeinschaftssinn, den nicht klein zu kriegenden Fleiß und auch die alten Sitten und Bräuche. Und eingebettet in die schützenden Mauern unserer alten Kirchenburgen, durften wir unser Leben leben.

Mein Konfirmationsspruch aus Lukas 11/28: **„Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“**, sollte erst Jahre nach meiner Konfirmation in meinem Leben an Bedeutung gewinnen. Es mussten erstmals ein paar Stürme an meinem Innern rütteln, bis ich die Kraft und die Tragweite dieser Worte erfasste; bis das Hören und Bewahren des Wortes Gottes sich als wegweisende Kraftquelle durch mein Leben zog. Quellen, aus welchen ich immer neu schöpfen kann.



1949, Bilder aus Russland

Erzählt von: Sara Szekely (263) und Maria Kinn (254)

Zusammengefasst von Michael Hermann

Im ersten Foto sind elf junge „Mägde“ zu sehen, ein kleiner Teil von den 125 Mädchen und Frauen, die am 16. Januar 1945 aus dem heimatlichen Baaßen nach Russland deportiert wurden. Endstation dieses zweiwöchigen Bahntransportes war das in der Ukraine gelegene Arbeitslager Makejewka (Makeewka), mit seinen kleineren Arbeitsstellen wie Bilojarovka.

Eine schwere und harte Zeit, in der das Zusammensein, sowie die gegenseitige Unterstützung, Trost, Verständnis und die Hoffnung, bald wieder die Heimkehr antreten zu dürfen, nie schwand. *„Wir waren jung und nahmen das Leben etwas gelassen und an manchen Tagen fehlte uns auch der Humor nicht“*, erzählte Maria Kinn. Es lag sicherlich auch daran, dass in dieser jugendlichen Gruppe die russischen Behörden viel Verständnis zeigten. Sie ließen über die Jahre die Geschwister Regina und Maria Kinn Hnr. 254, Christine und Maria

Denndörfer Hnr.232, Maria und Regina Binder Hnr.277 und die Geschwister Maria und Helene Elsasser Hnr. 454 zusammen.

Dieses Bild entstand im Sommer 1949 in Russland in Bilojarovka auf dem Kolchos (rumänisch – „ferma“). Bei jeder Arbeitsversetzung haben sie mit viel Glück die Genehmigung der Russischen Leitung erhalten können, zusammen bleiben zu dürfen. Es ist sicher die wichtigste Stütze für sie gewesen, die fünf harten Jahre zu überleben. 1947 haben sie (natürlich nicht viel, aber immerhin) ihren ersten Lohn bekommen und hatten sich davon alle Stoff für ein Kleid gekauft. Die Maruschtant vom „Häffel“ war die Schneiderin der Gruppe. Sie nähte auch für den Direktor und den Agronom dieser Kolchoswirtschaft. Nachdem alle Kleider fertig waren, machte der Sohn des Direktors ihnen ein Gruppenbild auf einer Bank im Innenhof der Kolchose. Es soll anscheinend mehrere Bilder gegeben haben, die aber im Laufe der Zeit verschwunden sind.

Mit Hacke und Elan, sind unsere fleißigen Baaßnerinnen im zweiten Foto beim Feldanbauen auf dem Gelände der Kolchose zu sehen.

Sommer 1947 in Russland

Obere Reihe:

Maria Denndörfer Hnr. 232 / Jahrgang 1919

Maria Kinn Hnr. 254 / 1923

Katharina Ehrlich Hnr. 257 / 1917

Regina Binder(verh. Pelger) Hnr. 190 / 1924

Regina Kinn Hnr.(254) / 1921

Christine Denndörfer(verh. Hermann)Nr 99/1922

Untere Reihe

Sara Benn (verh. Szekely) Hnr. 263 / 1924

Regina Stengel (geb. Bursen) Hnr. 202 / 1923

Maria Binder (verh. Pascali) Hnr.277 / 1920

Sara Elsasser (verh. Pusztai) Hnr.135 / 1924

Helene Elsasser (verh. Groß) Hnr. 454 / 1926



22.05.1949

Maria Kinn Hnr. 254

Hanni ? aus Gr. Probsdorf

Helene Elsasser (verh. Groß) Hnr. 454

Regina Binder (verh. Pelger) Hnr. 190

Regina Stengel (geb. Bursen) Hnr. 202

Christine Denndörfer (verh. Hermann) Hnr. 99



Bechen

Dr. Michael Kinn

Woher der Ausdruck „bechen“ stammt oder abgeleitet werden kann, ist für mich ein Geheimnis. Jedenfalls hat es mit „beichten“ nichts zu tun. Ich bin mir aber sicher, dass die Frauen nach einem Bechtag bestimmt sündenreiner waren, als wenn sie beichten gewesen wären.

„Bechen“ das nannte man die Großwäsche der Kleidungsstücke, Bettzeugs und anderer Haushaltssachen, die man aus hänfenem Gewebe, der „Lewend“ herstellte. (Leinwand, Linnen oder Leinen zu sagen, finde ich nicht gerade richtig, denn deren Herstellungsgrundlage war der Lein oder Flachs, eine Faserpflanze, die man in Baaßen praktisch nicht kannte). Üblich war es, zweimal im Jahr zu „bechen“, im Herbst und im Frühjahr.

Für diese Prozedur benötigte man die „Bechbitt“, det „Schrotes“ mit einem dreibeinigen Schragen, ein großes Schaff, einen eingemauerten gusseisernen Kessel, Waschstühle, Waschklopfer (Blual), mehrere Spülbütten und eine gefüllte Aschenkiste.

Ich erlaube mir eine kurze Beschreibung dieser Dinge. Üblicherweise wurden sie im „Bockes“ aufbewahrt und gehörten, ebenso wie der Webstuhl, Brechen und die Brotmulde zum Inventarium jeder Baaßner Hausfrau.

- *Bechbitt/ Schrotes*: Es handelt sich um ein Holzfass von ungefähr 1,5 m Höhe, oben offen, unten etwas enger und mit einem Boden versehen. In der Nähe der Seitenwand befand sich im Fassboden ein Abflussloch, das sich nach außen verengte. In diesem Steckte ein 2 Meter langer Stock, unten zugespitzt und durch sein Hineindrücken oder Herausziehen wurde das Abfließen der Lauge verlangsamt oder gefördert. Um durch die Bechsachen bei diesen Prozeduren nicht gestört zu werden, wurde um den Stock und über das Abflussloch ein „Knurpes“ (Knorren) gestülpt, den man irgendwann von einem Baum abgesägt hatte. (Es ist ein Auswuchs, die ein Baum um einen abgestorbenen Ast bildet).

- *Schragen*: dreifüßiges und y-förmiges Holzgestell von ungefähr 75 cm Höhe, auf das man ein Schrotes stellt, mit dem Abflussloch oberhalb der Schenkel.

- *Waschstuhl*: ein 2 Meter langes Gestell mit 4 Beinen, ungefähr 75 cm hoch, auf einem Bohlen angefertigt.

- *Blual*, deutsch Bleuel: ein „Klopfbrett“ aus Buchenholz, 20-30 cm groß, mit einem Griff an einem Ende versehen.

Am entsprechenden Tag wurde das Schrotes auf einen Schragen in der Nähe des Kessels platziert, der Stock durch den Knurpes ins Abflussloch gesteckt und nun die zu bechenden Sachen aus Hanf (Strohsäcke, Bettlaken, Tischtücher usw.) schichtweise hinein gelegt. Obenauf kam ein Stück aus ganz grober „Lewend“, das über den Bittrand reichen musste, denn darüber leerte man die Aschenkiste, nachdem vorher Stroh hinein

gelegt worden war. Ein großes Schaff wurde unter das Abflussloch gestellt und der Kessel mit Wasser gefüllt. Nun begann das eigentliche Bechen, 24 - 36 Stunden lang ohne Unterbrechung.

Unter dem Kessel wurde Feuer gemacht und war das Wasser heiß, wurde es über die Asche in die Bitt gegossen und so lange, bis es nicht mehr einsickerte. Es musste darauf geachtet werden, dass im Kessel stets heißes Wasser war. Sickerte das Wasser in der Bechbitt nicht mehr weg und war das „Gedees“ also eingeweicht, lockerte man ein wenig den Stöpselstock und ließ einen Teil des Wassers ins Schaff abfließen, bis die Asche gut sichtbar wurde. Nun drückte man den Stock wieder kräftiger in das Abflussloch und füllte heißes Wasser in die Bitt, bis die Asche wieder bedeckt war. In den Kessel kam von nun an das durch das Gedees durchgesickerte Wasser. So wurde ein Kreislauf geschaffen, durch den, mit Hilfe der Asche, die Waschlauge entstand. Dann war der große Tag der Wäsche da. Eine Hausfrau allein konnte das nicht verkraften, deswegen tat man sich mit anderen zusammen, meistens mit Familienmitgliedern (Mutter, Schwestern) und half sich auf diese Art gegenseitig aus. Im Notfall nahm man sich auch eine zusätzliche Tageslöhnerin. Die Waschstühle wurden aufgestellt, womöglich in der Nähe des Hofbrunnens, - Bütten und Schaffe daneben gestellt und mit kaltem Wasser und heißer Lauge gefüllt, die Blual zurechtgelegt. Dann zog man sich die ältesten Kleider und Schuhe an und war einsatzbereit, für jeden Waschstuhl zwei Personen. Erste Maßnahme: Entfernung des Decktuches mit der Asche. Nun wurden die gebechten Sachen Stück für Stück heraus genommen, auf den Waschstuhl gelegt und mit Hausseife gut eingerieben, in die Bütte mit Lauge eingetaucht, erneut auf den Stuhl gelegt und kräftig mit dem Blual durchgeklopft. Diese Prozedur wiederholte sich nach Bedarf. Dann tauchte man das Stück ins kalte Spülwasser, bearbeitete es ein wenig, legte es der Länge nach zusammen und erneut auf den Waschstuhl. Indem nun an jedem Ende eine Frau in entgegen gesetzter Richtung mit der andern an dem Bechstück drehte (iosgebrinzen), wurde erneut kräftig mit dem Blual drauf gehauen, dass das Wasser nur so spritzte. Diese Prozedur wurde so oft wiederholt, bis das Spülwasser klar blieb.

War die große Wäsche erledigt und die Waschstücke hingen auf den Leinen, wurden die Geräte und Zuber weggeräumt. Das Schrotes kam nun wieder in seine Ecke und durfte die schmutzige Wäsche des nächsten halben Jahres aufnehmen.

Viel Zeit zum Erholen blieb den Frauen nicht, denn in den nächsten Tagen ging es bei der Schwester, Mutter oder Nachbarin los. Nicht zu vergessen: Die Hauptnahrung an so einem Washtag waren weiße, geriebene Bohnen mit „Gerietsel“ und gekochtem Speck.

Bestattung eines Roma

Michael Teutsch (Bub) Hnr. 39

Diese, in Reimform erzählte Geschichte, schildert das „gelassene“ und „lockere“ Leben der Roma, so wie wir es aus Pointen, aber auch aus dem wahren Leben kennen.

Es ist Hochsommer, ein Roma wird überraschend von Gott heimgesucht, der Pfarrer will in aller Eile diese Beerdigung „hinter sich“ bringen, da ein schweres Gewitter über seine gemähte Wiese aufzieht und das Heu muss noch schnell ins Trockene gebracht werden.

Land:

Sintien (genannt auch Romanien, Sprache: Romanes)

Ort: Unbekannt zu Überall

Zeit: Hochsommer

Leiser Wind verdrängt die Glut zu später Stunde,
Als unser Freund beginnt seine tägliche Runde.
Zur Kneipe führt der Kurzweg übers Feld mit Raps,
Um sich dort zu erfrischen mit Bier und Schnaps.

Neben viel Freud' und doch auch Frust,
Verspürt er plötzlich in der Brust
Einen tiefen Schmerz, samt Atemnot
und unerwartet kommt der Tod.

Der ganze Hof ist voller Roma,
Vom kleinen Knirps (Purdi) bis zu der Oma.
Bei Trauerliedern, Kartenspiel und Wein
Hält man die Totenwache stets daheim.

Bald aus der Menge tritt hervor,
Des Dorfes Hochwürden, Herr Pastor,
Und nach dem Beileid zum Familien
Gibt's reichlich Lehren aus Religion:

*„Hei!...Ihr Roma vom Dorfes Rande
Dies Leben ist wohl eine Schande
Und wie ich es schön heiße,
Es ist auch eine große Scheiße.“*

*Unser Bruder hier, in Betracht,
Hat so etwas niemals gemacht.
Gestern noch ritt er stolz auf seinem Schimmel
Und heute sitzt er schon da oben im Himmel.“*

Zu Grabe trägt man ihn den Hang empor,
Die letzten schreiten noch durch's Tor
und sehen wie da vorn der Popp (Pope)
Den Berg besteigt fast im Galopp.

Es donnert fern und erste Tröpfchen
Berühren schon am Kopf die Zöpfchen.
Die Sargträger vorn, ihre Schultern wund,
Ihre Augen sind trüb und offen ihr Mund.
Letzte Kräfte schwinden mehr und mehr,
Die Kiste ist nun wie Blei so schwer;
Der Kerl da vorn, fasst endlich Mut
Und schreit ganz laut und voller Wut:

„Verdammter Priester, was soll die Eile?
Bestimmt haben wir nicht Langeweile!
Sei nicht so schnell auf deinen Sohlen!
Wir haben ihn doch nicht gestohlen!“



**40jähriges Klassentreffen des Jahrgangs 1956
vom 23. bis 25.09.2011**



*Vergangen sind schon 40 Jahre,
alt machen nicht die grauen Haare,
drum feiern wir mit Freud' und Schwung,
sind doch im Herzen alle jung.*

*Die Schulzeit ist schon lang vorbei,
die Partys und die Neckerei,
doch vergessen ist sie nicht,
drum ist ein Klassentreffen Pflicht!*

„Liebe Klassenkameraden, liebe Freunde, wir laden herzlich ein ...“

Mit diesen Zeilen begann der Brief, welchen ich Ende Februar 2011 im Briefkasten vorfand, abgesandt von Hanni Arz.

Ich weiß nicht, was mich mehr überraschte, die Einladung an sich oder die Zahl 40. Konnte das sein? War da nicht vielleicht ein Schreibfehler unterlaufen? Es stimmt aber tatsächlich, es sind 40 Jahre vergangen, seit dem 18. April 1971, dem Tag, an dem 32 Jugendliche –

10 Mädchen und 22 Jungen von Pfarrer Kurt Fabritius und Pfarrer Hans Hermann konfirmiert wurden. 4 Jahrzehnte, wo war die Zeit nur geblieben?

Langsam regte sich Vorfreude auf das Wiedersehen mit den ehemaligen Klassenkameraden, denn das letzte Treffen lag schon 14 Jahre zurück. Die Vorfreude legte sich aber bald wieder etwas, als ich das Datum des Treffens nun richtig wahrnahm. Es sollte erst Ende September stattfinden, also lagen noch sieben Monate dazwischen. Eine lange Zeit, in der noch viel passieren konnte und sollte, denn am 2.06.2011 verstarb nach langem Leiden und viel zu früh unser Klassenkamerad Michael Bretz.

Ich verstand nun aber auch den Grund, warum die Organisatoren Hanni Arz und Michael Hermann eine so lange Zeitspanne eingeplant hatten. Es sollte jeder, der sich auf dieses Klassentreffen freute und daran teilnehmen wollte, genügend Zeit haben, dieses eine Wochenende rechtzeitig in seinem Terminplaner vorzumerken und festzuhalten.

Die Zeit verging, die Tage reihten sich zu Wochen, die Wochen zu Monaten. Der Alltag hatte einen voll im Griff und das geplante Klassentreffen geriet auch wieder mal in Vergessenheit. Doch dann war er endlich da, Freitag, der 23. September 2011. Bei herrlichem Herbstwetter, wie es schöner nicht hätte sein können, machten wir uns auf den Weg in Richtung Schwarzwald. Wir kamen unterwegs gut voran und trafen uns planmäßig zum Nachmittagskaffee bei selbstgebackenem Kuchen auf der sonnigen Terrasse des Gasthauses „Waldesluft“ in Christophshof, Nähe Bad Wildbad, bei Fam. Doris und Erwin Schmidt.

Die Begrüßung war herzlich, bedurfte aber keiner großen Worte. Ein freudiges „Hallo“ und eine liebe Umarmung reichten aus, denn die strahlenden Gesichter bestätigten die ehrliche Freude dieses Wiedersehens. Noch waren nicht alle da, denn wir wussten, dass ein Teil der Geladenen spät abends oder erst am nächsten Tag, am Samstag, die Möglichkeit hatten, anzureisen.

Es gab sehr viel zu erzählen und zu berichten, es wurde gescherzt, gelacht und wir machten viele Bilder. Doris war immer zur Stelle, brachte frischen Kaffee nach und erfüllte unermüdlich all unsere Wünsche. Erst als die Sonne am wolkenlosen Himmel immer tiefer sank, um dann ganz hinter den bewaldeten Bergen zu verschwinden, als die Dämmerung aufzog, die Luft abkühlte und es Zeit fürs Abendessen wurde, erst dann tauschten wir unsere Plätze von draußen, von der Terrasse mit denen in der Gaststätte ein. Das gute, reichhaltige Essen, die vollen Gläser, die abwechslungsreichen Gespräche und die Freude des Wiedersehens steigerten die gute Laune und ließen die Zeit wie im Flug vergehen. Es war schon längst nach Mitternacht, als wir uns trennten und ein jeder sein Schlafquartier aufsuchte, um wenigstens noch ein paar Stunden Schlaf zu retten.

Der nächste Tag, der Samstag, stand jedem zur freien Verfügung: Spaziergänge, Wanderungen in der näheren Umgebung, Ausflüge in nahe gelegene Städte wie Baden-Baden oder Freudenstadt, Besuch bei Bekannten usw., jeder konnte es sich aussuchen. Da das Wetter auch an diesem Tag sehr schön war, hatte sich die Mehrheit von uns für eine Wanderung entschieden. Nach einem guten, kräftigen Frühstück und ausgestattet mit Wanderschuhen und Rucksack, machten wir uns auf den Weg. Unser Ziel war die „Grünhütte“. An einem Waldrand gelegen, ist sie Mittelpunkt fast aller Wanderwege der Umgebung, die sich wie ein Spinnennetz durch das ganze Gebiet ziehen. Einer der schönsten dieser Wege führt durch die urwüchsige Landschaft des Hochmoores, welches zwischen dem Sonnenberg und Kaltenbronn liegt. Anfang der 90er Jahre wurde ein Rundweg um die Moore angelegt und im Jahr 2000 erklärte man einen großen Teil des Gebietes zum *Natur- und Waldschutzgebiet Kaltenbronn*.

Wandern macht hungrig und durstig und da wir unser Ziel nach ca. 3 Stunden erreicht hatten, machten wir es uns draußen vor der Hütte an einem der Holztische bequem, streckten unsere müden Beine aus und ließen uns das kühle Bier und den Pfannkuchen mit Blaubeeren schmecken. Erholt und mit neuen Kräften traten wir danach den Rückweg an und kamen wieder rechtzeitig zum Kaffee bei unserer Gaststätte an.

Die Runde wurde allmählich größer und vollständig, da nun auch die restlich angemeldeten Gäste eintrafen. Wir zählten 13 anwesende Klassenkameraden, die sich teils allein oder in Begleitung ihrer Ehepartner zum diesjährigen Treffen eingefunden hatten. Es war eine ziemlich kleine Gruppe, gemessen an der Konfirmandenschar von damals.

Johanna Arz (Sifft)
Hedda Demeter (Faff)
Christine Kenst (Faff)
Hilda Ochsenfeld (Wagner)
Katharina Sifft
Johanna Wolf (Klein)

Peter Benn
Daniel Bretz
Hans Guist
Michael Hermann
Michael Teutsch (Bub)
Hans Wagner
Hans Wagner (Hänsel)

Wie auch am Tage zuvor, saßen wir draußen auf der Terrasse, konnten die Sonne genießen und wurden des Erzählens und Zuhörens nicht überdrüssig. Dann war das Abendessen angerichtet und wir begaben uns wieder in die Gaststätte. Der verlockende Duft der Speisen erfüllte den Raum und schon regte sich der Hunger wieder. Bevor wir es uns schmecken ließen, begrüßte Michael Hermann die Anwesenden, dankte ihnen, dass sie der Einladung gefolgt waren und hieß alle recht herzlich willkommen.

Einen umfangreichen, teils wehmütigen Brief hatte uns Gerlinde Nussbaum (Kinn) zukommen lassen. Sie bedauerte sehr, dieses Mal am Treffen nicht teilnehmen zu können, berichtete dafür aber ausführlich, wie es ihr und ihrer Familie geht.

Danach war das Buffet eröffnet. Damit alles reibungslos und ohne Verzögerung ablaufen konnte, half Vivien ihren Eltern und kümmerte sich um die Getränkebestellung. Nach den zwei Vorsuppen, die zur Auswahl standen – Ciorba de burta und perisoare – konnten wir zwischen Gegrilltem und Schweinebraten mit Sauerkraut wählen. Dazu gab es Beilagen, verschiedene Salate, Käseplatte mit Obst ... Alle waren zufrieden

gestellt und kulinarisch auf ihre Kosten gekommen. Ein Lob an den Koch und die Köchin, das Essen war ein Genuss!

Danach ging es weiter mit Tanz und Gesang. Mit instrumentaler Unterstützung durch Erwin Arz wurde gesungen, was die Stimme hergab und kaum ein Text aus den mitgebrachten Liederbüchern und Heften wurde ausgelassen. Es war ein stimmungsvoller, gelungener Abend. In solchen Augenblicken die Zeit anzuhalten, wird wohl immer Wunschdenken bleiben. Auch diesmal waren die Stunden uns wie Sand durch die Finger gerieselst. Nur das Wissen, dass noch am gleichen Tag hunderte von Kilometern zurückgelegt werden mussten, war entscheidend dafür, dass wir auseinander gingen, um noch etwas Ruhe und Schlaf zu finden.

Der nächste Vormittag war da und der Abschied rückte immer näher. Wir standen beisammen und erzählten, als ob wir uns gerade eben erst getroffen hätten. Und wieder war der Himmel blau und wolkenlos, die Sonne strahlte und der Wald und die Berge lockten zum Wandern. Aber alles was beginnt, findet auch mal ein Ende. So auch unser Klassentreffen. Es war schön und hat gut getan, mit Menschen zusammen zu sein, mit denen man gleiche Erinnerungen an eine schon längst zurückliegende Zeit teilen kann. In Gedanken und Gesprächen waren wir aber auch bei all denjenigen gewesen, die

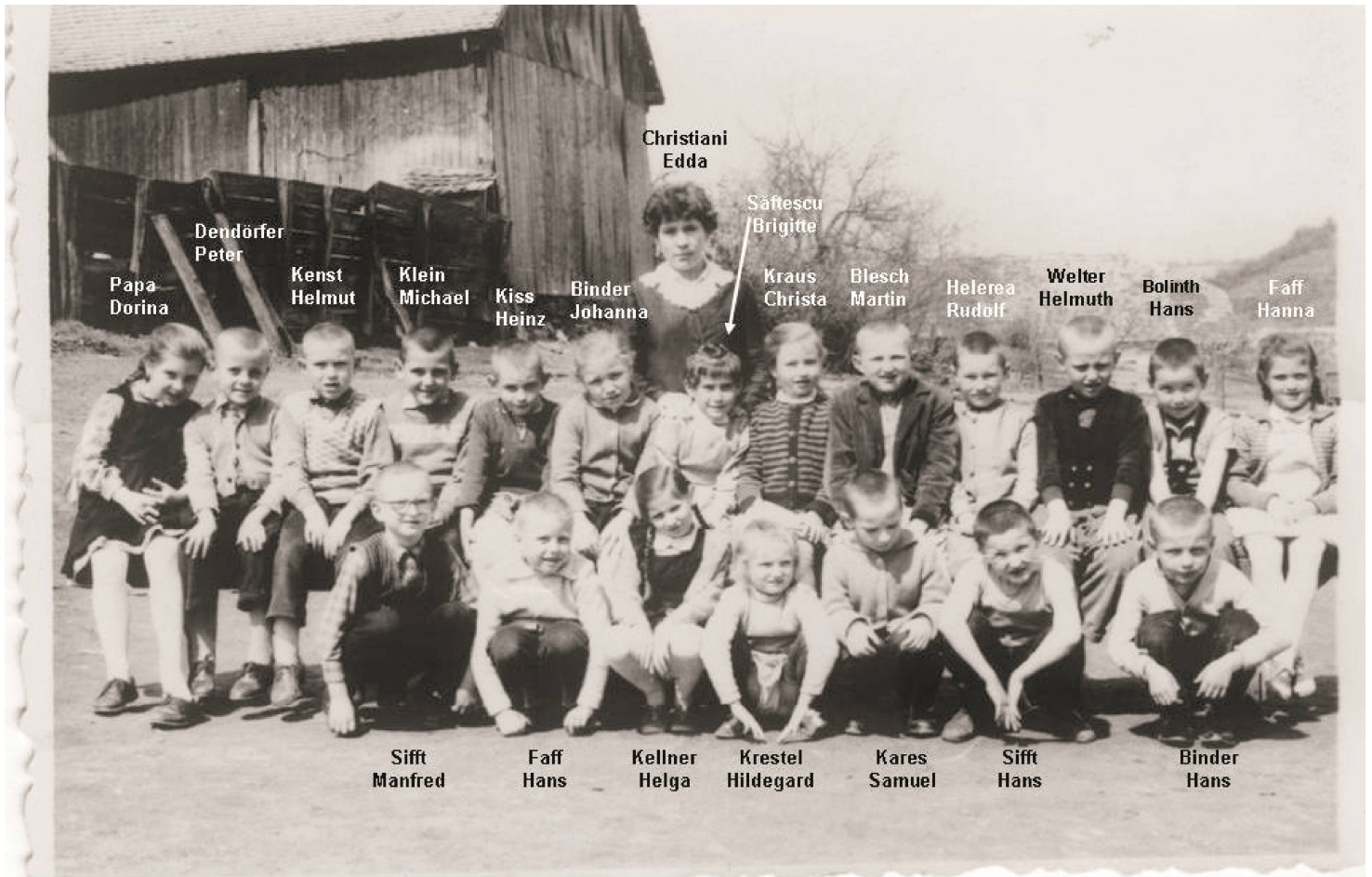
dieses Mal, aus welchen Gründen auch immer, nicht die Möglichkeit hatten, dabei zu sein. Vielleicht klappt es beim nächsten Mal.

Nachdem wir auch die letzten Gruppenfotos gemacht hatten, war der Abschied, den wir schon den ganzen Vormittag vor uns hergeschoben hatten, doch da. Ein letzter Händedruck, eine Umarmung und die Ersten fuhren los und machten sich auf den Heimweg. Diejenigen, die zurückblieben und winkten, waren unsere Gastgeber. Sie haben durch ihre Freundlichkeit, durch ihre herzliche Bewirtung, aber vor allem durch das gute Essen dazu beigetragen, dass wir uns noch lange an dieses Wochenende erinnern werden. Nochmals ganz lieben Dank dafür!

Dass es ein so gelungenes Klassentreffen war, ist unser aller Verdienst, die wir daran teilgenommen haben. Ein jeder hat auf seine Art und Weise dazu beigetragen. Das Ganze hätte aber nicht stattfinden können, wären da nicht Hanni Arz und Michael Hermann gewesen, die alles geplant, organisiert und in die Wege geleitet haben. Hiermit bedanke ich mich im Namen aller Teilnehmer ganz herzlich bei euch! Möge das nächste Treffen, welches ihr planen werdet, auch so gut gelingen!

Kathi Sifft





Der Jahrgang 1957

Die Schulklasse des Jahrgangs 1957 aus Baaßen besteht einschließlich der beiden nach der vierten Klasse „assimilierten“ Neuzugänge aus anderen Gemeinden - Klein Hermine und Susanna Schuster - aus 21 Mädchen und Jungen. Das obige Bild entstand 1965 am Anfang der zweiten Klasse im Schulhof der rumänischen „Staatsschule“.

Nach dem vierten Unterrichtsjahr wurden wir mit der rumänischen Parallelklasse zusammen gelegt und nach bis heute nicht erklärbaren Kriterien bunt gemischt in zwei Klassen A und B bis zur achten Jahrgangsstufe in rumänischer Sprache weiter unterrichtet.

Trotz diverser Fluktuationen und Umstellungen während dieser ersten acht Jahre haben wir uns alle gemeinsam als DIE Klasse des Jahrgangs 1957 verstanden, wurden gemeinsam konfirmiert und haben gemeinsam gefeiert.

Obwohl die Rolle der Klassenlehrerin in diesen acht Jahren mehrmals wechselte, hat in unseren Herzen immer Frau Edda-Isolde Christiani - auf obigem Bild noch keine 30 Jahre jung - den Platz als UNSERE Klassenlehrerin behalten. Wir hätten Sie auch diesmal gerne bei unserem Treffen dabei haben wollen; leider war es ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht vergönnt.

Spontaner Beschluss in Dinkelsbühl

Der glückliche Zufall wollte es, dass beim Baaßner Treffen im April 2010 in Dinkelsbühl ein Großteil unserer Klasse anwesend war. Wie immer bei dieser Gelegenheit kam irgendwann das Thema „Klassentreffen“ auf. Das letzte lag bereits 10 Jahre zurück. Verständlich, dass der Vorschlag, sich mal wieder zu treffen, bei allen auf große Zustimmung traf.

Über das „Ob“ gibt es also keine Diskussionen. Das „Wann“ ist auch schnell beschlossen: So schnell wie möglich, also noch 2011! Nur die Frage, wo es stattfinden soll und wer es organisiert, ist nicht so leicht zu beantworten. Einerseits leben 60% von uns in Bayern, andererseits beträgt die größte Entfernung zwischen zwei potentiellen Teilnehmern rund 1.000 km.

Unsere Dorina ergreift die Initiative und legt kurzerhand fest: Wir machen das bei uns in Lindenhardt, im Gemeindehaus; sie lebt dort in zweiter Ehe mit Pfarrer Uli Bauer. Wie schön, wenn man nichts mehr entscheiden muss! Der Vorschlag wird somit dankbar angenommen.

Gesagt – getan! Auf die Worte folgten die Taten. Dorina verschickte die Einladungen für das verlängerte Wochen-

ende an Christi Himmelfahrt 2. bis 4. Juni 2011 und siehe da, mehr als die Hälfte folgten ihrem Ruf auch. Leider haben teils der ausgeübte Beruf, teils akute Krankenstände eine höhere Teilnehmerquote verhindert. Diesen Kameradinnen und Kameraden haben wir mittels einer DVD mit vielen Bildern zumindest einen kleinen Einblick in das Verpasste gewähren können.

Das Treffen in Lindenhardt

Lindenhardt ist eine kleine Gemeinde in Oberfranken und liegt geografisch ziemlich nahe an der höchsten Erhebung der Fränkischen Schweiz, etwa 16 Km südlich von Bayreuth. Der Ort ist über die Autobahn A9 recht gut zu erreichen. Das Gemeindehaus und das Pfarrhaus bilden baulich gesehen eine Einheit auf dem Hof einer alten

Wehrkirche. Diese Einrichtung ist wie geschaffen für unser Treffen. In dem Haus ist einfach alles vorhanden, um ein Treffen auf Basis Selbstversorgung abwickeln zu können und bietet vor allem viel Platz und Abstand zu möglicherweise störanfälligen Nachbarn.

Erster Tag – Begrüßung und fröhliches Beisammensein

Die Anreise erfolgte am Donnerstag bis zum frühen Nachmittag. Und dann war er da, der Moment, auf den wir uns alle so gefreut hatten: Man steht Freunden gegenüber, die man 10 und mehr Jahre nicht gesehen hat, umarmt sich und sucht in den Gesichtern die Vergangenheit wieder zu finden, an die man sich selbst so gerne erinnert. Natürlich hat bei uns die verstrichene Zeit so manchen „Jahresring“ hinterlassen - teilweise deutlich sichtbar - und vermutlich auch manchen nicht auf Anhieb erkennbaren Abdruck in der Seele. Ist auch nicht verwunderlich, zumal ein halbes Leben vergangen ist, seit wir in die erste Klasse gegangen sind und viele von uns selbst erwachsene Kinder, ja teils sogar Enkelkinder haben – wie unser „Opa“ Helmut Kenst.

Das Wesen der Einzelnen und die Rollenverteilung in der Klasse haben sich jedoch nicht geändert. Glücklicherweise ist das so! Es sind immer noch die Selben, die stets für Spaß und Blödsinn, Gesang und Frohsinn zu haben sind, die aber auch die Anderen dazu abholen und damit für eine fröhliche und ausgelassene Feier sorgen. Aber auch die andere Seite des Gemeinnsinns ist gut und nachhaltig besetzt: fleißige, selbstlose Helferlein, die stets mit anpacken, sich für nichts zu schade sind und damit in gleichem Maße für diese gelungene Feier gesorgt haben.

Bei gepflegtem Kaffee und selbstgebackenen Kuchen nahmen die Gespräche Fahrt auf. An dieser Stelle: Nicht nur an unsere lieben „Mehtscher“, sondern auch an Dorinas Mutter ein dickes Lob und besten Dank für die vielen Leckereien; sie hatte es sich trotz ihres fortgeschrittenen Alters nicht nehmen lassen, uns mit Hunklich und ande-

ren feinen Sachen zu verwöhnen und tatkräftig beim Decken, Abdecken und Spülen zu unterstützen.

Anschließend wurden die im Nachbarort Trockau reservierten Zimmer bezogen; die Hotellerie in Lindenhardt war an diesem Wochenende total ausgebucht.

Es liegt nun mal in der Natur der Sache, dass gegen Ende solcher Feier-Tage zumindest der männliche Anteil der Protagonisten nicht mehr ganz so tüchtig ist, zumindest nicht mehr fahrtüchtig. Bevor nun die ungeklärte Frage um die zu vorgerückter Stunde erwartete Fahrt zur Schlafstelle die Gesichter durch hässliche Sorgenfalten total entstellt hätte, bot sich unsere lebenswürdige Hanni Fleischer an, die müden, aber glücklichen Helden dieser Partie „portionsweise“ ins Hotel zu fahren. Da nun das Wichtigste auch geklärt war, sollte fröhlichem Feiern nichts mehr im Wege stehen.

Eine Feier, bei der man sich hauptsächlich selbst versorgt, bietet natürlich jedermann/-frau die Möglichkeit, sich selbst in die Vorbereitungen mit einzubringen. Das hat unter anderem den Vorteil, dass man nicht nur die ganze Zeit auf seinem „Stammplatz“ sitzt und sich bedienen lässt, sondern beim Herrichten der Speisen und Getränke mitwirken kann. Das führte bereits in dieser Phase zu lockeren Gesprächen und Spaß in der Küche. Beilagen, Salate und kalte Speisen wurden gemeinsam vorbereitet, lediglich die warmen

Fleischgerichte wurden kurz vor dem Abendessen vom Lindenhardter Metzger bezogen.

Ähnlich unkonventionell wurde auch das Thema Getränke behandelt: Wer Durst verspürte, nahm sich etwas zu trinken, wann und was er bzw. sie wollte. In gewohnter „Saksen-Manier“ war alles zu gut und zu viel, so dass den zuvor beschriebenen Jahresringen diesmal im wahren Sinne des Wortes sicherlich kräftig Vorschub geleistet wurde.



Nach dem Essen holte unser Michael Klein seine Gitarre und ab ging die Post! Wir haben viele altbekannte Lieder aus der Heimat gesungen und Bilder früherer Treffen und aus der Kinder- und Jugendzeit angeschaut. Wir haben uns wie kleine Schneekönige über diese Aufnahmen gefreut. Schade nur, dass bei manchen Schwarzweißaufnahmen die Qualität mit der Zeit so sehr gelitten hat. Aber egal, wir haben uns alle wieder erkannt und im Nachhinein begriffen, wie glücklich wir in dieser Zeit gewesen sein müssen.

Gegen 23 Uhr erschien auch Kollege Hans Sifft, direkt aus der Spätschicht kommend. Er ist sicherlich nicht das, was man gemeinhin als „Spaßbremse“ bezeichnet! Damit bekam die gute Laune eine weitere Brennstufe gezündet; die anschließend geplanten Gruppenfotos gerieten wegen diverser „Missverständnisse“ leicht in Verzug.

Manch liebe Kollegin, die passend zu ihrem Geburtsmonat aufgerufen wurde, ihr Glas zu leeren, hatte wohl mit der Menge im Glas ihre liebe Not. Doch unser Fenta kannte keine Gnade: „Trink aus, trink aus, trink aauuus, dann gehen wir alle nach Haus’!“ sang er so oft, bis das Glas leer ward.



Tja, und dann wollten auch alle nach Haus’, doch beim Hotel in Trockau angekommen, stellte sich leider heraus, dass nur Kollege Peter Dendörfer daran gedacht hatte, seine Zimmerschlüssel mitzunehmen. Damit kamen auch alle ins Haus, aber nicht zu dem separat abgesperrten Bereich der Rezeption, um sich ggf. die Schlüssel selbst zu holen. Fast sah es so aus, als müssten alle in einem Zimmer schlafen, da nahte Hilfe von einigen jungen, offensichtlich zum Haus gehörenden Leuten, die draußen standen und rauchten. Diese weckten den Wirt und es stellte sich heraus, dass dieser die Schlüssel mit auf sein Zimmer genommen hatte, um sie den spät heimkehrenden Gästen in die Hand drücken zu können; diese hätten nur klingeln müssen. Anständige „Saksen“ tun so etwas aber nicht mehr zu nachtschlafender Zeit. Nach dieser kleinen Aufregung hatten es dann alle eilig, ins Bett zu kommen, denn am nächsten Tag war Wandern angesagt.

Zweiter Tag – Ausflug in die Fränkische Schweiz



Dorina und Uli hatten einen Ausflug in die Fränkische Schweiz geplant. Unter den weithin bekannten Sehenswürdigkeiten rangiert die Teufelhöhle in Pottenstein sicherlich ganz vorne. Somit durfte deren Besichtigung auf dem Tagesplan nicht fehlen. Die Teufelhöhle ist nicht nur ein touristischer Attraktionspunkt sondern auch eine Therapiestätte für Allergiker. Im Inneren dieser Höhle herrscht eine konstant hohe Luftfeuchtigkeit von 96% und praktisch Staubfreiheit. Danach ging es weiter zur Basilika nach Gößweinstein. Auch die Kirche in Pegnitz, wo Dorina und Uli gemeinsam gewirkt und sich gefunden hatten, bekam ihren Platz auf dem Tagesprogramm.

Mittags wurden – typisch „saksesch“, man lässt eben nichts verkommen - die übrig gebliebenen Schnitzel des Vorabends unter freiem Himmel und vor der herrlichen Kulisse der Fränkischen Schweiz „vernichtet“.

Pünktlich zum Nachmittagskaffee fand man sich wieder in Lindenhardt ein. Da nach Ansicht manch bewegungs-süchtigen Geistes der Bewegung noch nicht genug ge-frönt wurde, entschloss man sich kurzerhand zu einer Wanderung zur Quelle des Roten Mains, welcher in dem an Lindenhardt angrenzenden Forst entspringt. Dort gibt es auch eine Quelle, die trinkbares Wasser liefert. Zum

Leidwesen – oder vielleicht zum Glück?! – lieferte diese Quelle jedoch nicht mal ein dünnes Rinnsal an Trinkbarem, so dass sich die Exkursion gezwungen sah, schnellstens wieder den Heimweg anzutreten und die auf eben diesem Heimweg gelegene Privatbrauerei und dem Landgasthof Kürzdörfer aufzusuchen. Dieser mit letzter Kraft erreichte Versorgungspunkt mit Trinkbarem Nass sollte der Ausgangspunkt für einen feuchtfröhlichen Abend werden.

Nach ausreichender Verköstigung des dunklen Kürzdörfer Biers wurde schlagartig auch dessen Bedeutung für den Rest des Abends klar, denn der tagsüber eilends aus Fürth herbei geschaffte Proviant an König Pilsener und Limo entpuppte sich schnell als zu kurzsichtige Fehlplanung. Kurzum man bestellte den gerade an diesem Tag 25 Jahre alt gewordenen weiblichen Nachwuchs unserer lieben Dorina per Mobilfunk zur Brauerei Kürzdörfer, um von dort motorisiert etwas Proviant mitnehmen zu können. Wohlan, auch wenn man selbst nicht mehr so viel stemmen kann, man muss sich eben nur zu helfen wissen – und natürlich rechtzeitig vorher für Nachwuchs gesorgt haben!

Der Abend war also, zumindest was die Getränke anging, gerettet. Nun hieß es nur noch den hauseigenen Grill der Familie Bauer in Gang zu kriegen und die Steaks und Mici zu braten. Das sollte uns spielend gelingen, handelte es sich doch hierbei um einen professionellen Grill des ortsansässigen Metzgers. Das ist bei Bauers üblicherweise Sache des Hausherrn und so hat nun der Uli alles gegeben, um trotz Glut und Rauch und der Last der vorangegangenen Stunden etwas Schmackhaftes zuzubereiten. Das ist ihm auch hervorragend gelungen.

Gegessen wurde in der Laube im Hof und nachdem alle satt waren, Michael Klein seine Gitarre wieder zum Einsatz brachte, die Nachbarn in den umliegenden Häusern unseren Gesängen lauschten und Ulis Pfeife gemäch-

lich brannte, sagte er zufrieden: „Weißt Du, Helmuth, das ist aber eine fidele Gesellschaft, ehrlich Du, eine ganz fidele Gesellschaft!“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Ja, wir haben uns alle sehr wohl gefühlt an diesem Abend, einschließlich unseres Gastgebers, obwohl dieser unserem „Saksesch“ sicherlich etliche Male verständnislos ausgesetzt war.

Der Abend ging dann im Gemeindehaus weiter, wo wir uns auch die zwischenzeitlich beim Treffen geschossenen Bilder auf einem großen Monitor angesehen und viel darüber gelacht haben. Mit Gesang und guter Stimmung ging auch dieser Abend leider viel zu schnell zu Ende, obwohl es weit nach Mitternacht war, als die Letzten aufbrachen.

Dritter Tag – Abreise

Vor der Abreise bot Uli noch eine kurze Andacht und Dorina noch eine Kirchenführung an. Die Kirche zu Lindenhardt hat nämlich einen berühmten Grünewaldaltar (*Matthias Grünewald, deutscher Maler und Graphiker der Renaissance*), welcher auch ein Großfeuer, bei dem fast der gesamte Ort abbrannte und einen Blitzschlag im Turm überlebt hat.

Wie immer bei solchen Treffen zog sich das Abschiednehmen hin – ein untrügliches Zeichen, dass es den Teilnehmern gefallen hat. Aber auch die Gastgeber, bei denen trotz aller Mithilfe der Löwenanteil der Arbeit angefallen ist, haben sich sehr zufrieden über den Verlauf und das Ergebnis geäußert und sich bereit erklärt, das Fest auch beim nächsten Mal wieder ausrichten zu wollen. Ihnen gebührt unser aller Dank für diese unvergesslichen drei Tage.



Nachbarschaftshilfe

Vor rund 25 Jahren verließ ich zusammen mit meinen Eltern das Haus meiner Kindheit, meinen Geburtsort Baaßen, meine Heimat. Ich war damals 21 Jahre jung und hatte - wie so viele andere auch - das Bedürfnis, nach mehr Freiheit und Entfaltung. Zurück blieben nicht nur die Großeltern, sondern auch mein Freundeskreis, die Nachbarschaft und eine noch funktionierende Gemeinschaft.

Beim Stichwort „nachbarschaftliches Helfen in unserer Siebenbürgischen Gemeinschaft“ erinnere ich mich an die unterschiedlichsten Erlebnisse, sowohl im Alltag wie auch auf Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen. Insbesondere jedoch verknüpfe ich nachbarschaftliche Hilfe mit einer Aktion unserer Eltern von 1980 zum Bau eines neuen Häuschens für eine geistig behinderte Nachbarin.

Unsere „Fünfte Nachbarschaft“ war die größte von acht und bestand hauptsächlich aus Handwerkerfamilien. An ihre Spitze konnte sie



Der Hausbau im Rahmen der Nachbarschaftshilfe schien damals so selbstverständlich zu sein, dass nach ersten Befragungen

aufgrund der hohen Mitgliederzahl jährlich einen neuen Nachbarvater und zwei Gehilfen wählen. Von einer Mehrheit entschiedene Nachbarschaftsplanungen wurden überwiegend in ehrenamtlicher Tätigkeit durchgeführt. So auch 1980, als das alte verrußte Häuschen von Katharina Krauss (Haus-Nr. 89) zusammen zu brechen drohte. Katharina war geistig behindert und ging täglich bettelnd durch die Gemeinde und den Kurort, um ihren Alltag zu bezwingen. So kannte ich sie schon immer, die „Krausekath“, vielen war sie auch nur unter dem Spitznamen „Roabäkath“ bekannt.

Die direkten Nachbarn halfen ihr bestimmt am meisten, doch als ihr Haus baufällig wurde, beschloss die Nachbarschaft, es abzureißen und ein neues zu bauen. Unter

der Führung des Nachbarvaters Wilhelm Haner (168) und seiner Gehilfen Stefan Bolin (169) und Michael Bann (160), wurde es im Sommer 1980 möglich, dass die in Not geratene Nachbarin ein neues Haus bezog. Ein Bauwagen als Übergangswohnung, Holz für den Dachstuhl und den gesamten Transport organisierten die bei der landwirtschaftlichen Staatsfarm angestellten Nachbarn. Die Mehrheit der verheirateten Männer trat, je nach Möglichkeit, sich von ihrem Arbeitsplatz zu befreien, in unterschiedlichster Funktion an der Baustelle an. Die einen konnten ihren Beruf als Maurer oder Zimmermann bestens zur Geltung bringen, die anderen eben den Meistern zur Hand gehen. Wie auf den Bildern zu sehen ist, stärkten die Nachbarmütter und ihre Helferinnen ihre Männer mit Speis und Trank. Nach nur drei Monaten Bauzeit konnte das neue Haus eingeweiht werden. Es wurde außerdem beschlossen, der damals knapp Siebzighjährigen ein Jahr lang das Essen zu spenden.

der Teilnehmer und Akteneinsicht nicht mehr als ein kurzes Protokoll vom Sohn des Nachbarvaters im Nachbarschaftsbuch zu finden war. Gerade aus heutiger Sicht kann man auf so eine soziale Nachbarschaft richtig stolz sein.

Ich bedanke mich bei all denen, die mir mit ihren Erinnerungen oder den Recherchen in Baaßen beim Schreiben dieser Zeilen behilflich waren. Sollten sich Nachbarn beim Lesen dieses Beitrags an Einzelheiten in der oben genannten Sache erinnern, würde ich mich um deren Mitteilung freuen.

In Erinnerung an die „Fünfte Nachbarschaft“ in Baaßen,
Roland Wagner - Esslingen am Neckar

Puppenfund!

Material und Vorlagen, Rolf Grasser

Zusammenfassung, Hermann Graef

Zugegeben, ließt man die Überschrift, kann „Mann“ sich nichts Aufregendes darunter vorstellen. Nach der ersten Durchsicht des mir zur Verfügung gestellten Materials von Herrn Rolf Grasser wurde mir jedoch schnell klar, dass es sich hier nicht um irgendwelche tollen Spielfiguren handelt, sondern um einen kostbaren Schatz, der umso kostbarer geworden ist, weil er lange verschollen war, nun wiedergefunden und zu neuem „Leben“ erweckt wurde.

Und dies ist die Geschichte:

Die Eltern von Rolf Grasser, Frau und Herr Pfarrer Grasser (ehemals Vikar in Baaßen bei Pfarrer Rosenauer), waren Mitinitiatoren einer Trachtenpuppenausstellung in Schässburg, vermutlich im Jahre 1941.

Der ev. Frauenkreis aus Kreisch stellte damals etwa 25-30 handelsübliche Puppen, angezogen in der bunten Vielfalt der siebenbürgisch-sächsischen Trachten, zur Verfügung.



Einige der Trachtenpuppen des Frauenkreises Kreisch

Pfarrer Grasser schnitzte gern und stellte seine Puppen daher selber her. So erhielten sie einen aus Draht und Stoff geformten Körper, während Kopf, Hände, Schuhe und Stiefel fein aus Holz geschnitzt wurden.

Frau Pfarrer Grasser schließlich kleidete die Puppen ein, unter anderem mit filigranen Spitzeeneinsätzen, die vermutlich von Frau Rosenauer selbst geklöpelt worden waren.

So entstanden 4 Tanzpaare, die einen Weltkrieg, ein übles kommunistisches System und schließlich auch den Exodus der Siebenbürger Sachsen überleben sollten.

Der Vater musste in den Krieg ziehen und geriet, wie viele andere auch, in russische Kriegsgefangenschaft. Von dort wurde er nach Deutschland entlassen und durfte nicht zurück zur Familie nach Siebenbürgen.

Rolf Grasser wuchs, zusammen mit seinen drei Geschwistern, in den Wirren des Krieges bei den Großeltern Rosenauer auf dem Pfarrhof in Baaßen auf.

1951 verließ er mit seiner Mutter und den Geschwistern die Heimat, in einem Sonderzug, der Kriegsgefangene aus Russland zurück nach Deutschland und die Familie Grasser zum Vater bringen sollte.

Die Puppen waren in Vergessenheit geraten!

Um die Jahrtausendwende ließen zwei schwarz-weiße Fotos von den Tanzpaaren und dem Trachtenzug (im Familienalbum) Rolf Grasser keine Ruhe, so dass er danach zu forschen begann.

Nach vielen Recherchen fand er eine Anlaufstelle, im familiären Kreis, bei Wilhelm Fabini der heute noch als Künstler in Schässburg lebt. Von ihm stammen die Büsten von Stephan Ludwig Roth (Großvater von Pfarrer Rosenauer) und Hermann Oberth (Großonkel von Pfarrer Grasser) im Museum von Mediasch, sowie eine eindrucksvolle Honterus- Büste in Kronstadt. Nebenbei kümmert er sich auch um die wenigen übrig gebliebenen Zeugnisse der siebenbürgisch-sächsischen Kultur in Schässburg. Er fand zufällig bei Arbeiten im Archiv der Klosterkirche in Schässburg in einer Schublade neben Schriften des Presbyteriums, Schülerheften, Pädagogischen Zeitschriften etc. sieben Puppen des Trachtenzuges und die gesuchten Tanzpaare von Rolf Grassers Eltern.



Der Fund

Wenn auch reichlich DDT vor Mottenfraß und Holzwurm schützte, so hatte sie der Druck der darüberliegenden Schriften platt gedrückt. Die fein genähten Trachten waren zerknittert und mit der Zeit vergilbt – kurz gesagt, sie befanden sich in einem erbärmlichen Zustand.

Die Nachricht vom Puppenfund war für Rolf Grasser so etwas wie ein „Lotto-Sechser“, denn die Aussichten, die Puppen nach so langer Zeit wieder zu finden, waren denkbar gering gewesen. So packte er kurzerhand Feinwerkzeug und Hilfsmaterialien mit ins Reisegepäck, das schon für eine geplante Kirchenburgenfahrt 2010 nach Siebenbürgen bereitstand.



Nach mühevollen und zeitaufwendigen Restaurierungsarbeiten strahlen die Trachtenpuppen nun wieder munter in vollem Glanz.



Rolf Grasser belässt die Puppen, wo sie gefunden wurden, in der Obhut von Wilhelm Fabini in Schäßburg. Dort wo sie - seiner Meinung nach - auch hingehören, sind sie mit weiteren Zeugen der siebenbürgisch-sächsischen Kultur vereint und können nun von jedermann bewundert werden.



Jetzt „tanzen“ sie wieder!

Familienergebnisse

Jubilare 2011

Zusammengefasst von Michael Hermann

Wir möchten hiermit, Herrn Pfarrer Reinhold Schullerus, im Namen der HOG Baaßen sowie aller Baaßner Landsleute zu seinem 80. Geburtstag recht herzlich gratulieren. Wir danken für seine sehr gute Betreuung der Kirchengemeinde über all die vielen Jahre und wünschen Ihm weiterhin Gottes Segen sowie die beste Gesundheit und Zufriedenheit.

Besser später als nie - Geburtstag vergessen Klassen-Freundinnen und Freunde 1940/1941



Geburtstag 70 Jahre

Ich gratuliere freilich zu spät,
doch schlimmer wär's, wenn ich's gar nicht tät;
Ich bin meinem schlechten Zeitgefühl aufgesessen
und habe somit den 70. Geburtstag leider vergessen.
Möge, was Verstand und Herz auch plant,
noch viel schöner glücken als geahnt!

Was gibt es schöneres als ein Geschenk,
auch nachträglich, jemand der an dich denkt.

An Alle liebe Grösse,
Maria Zwygart- Gotterbarm (Mitzi)
CH- 3006 Bern/ Schweiz

Wir gratulieren zum 70. Geburtstag / Jahrgang 1941

<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>	<i>Name de Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>
Katharina Müller geb. Bolinth	13	Margarete Bellmann, geb. Wagner	149
Michael Elischer	14	Simon Peter	167
Kurt Peter	19	Stefan Bolinth	169
Katharina Pestritu, geb. Bellmann	38	Rosina Binder, geb. Stengel	189
Johann Lokodi	25	Johanna Thellmann, geb. Schuller	196
Maria Zwygart-Gotterbarm	43	Anna Klein, geb. Leonhardt	228
Katharina Müller, geb. Denndörfer	73	Ernst Gustav Mayndt	258
Johanna Sifft, geb. Binder	77	Hermine Sifft, geb. Herberth	261
Gertrud Pelger, geb. Zimmermann	81	Johann Hermann (Hr. Pfarrer)	270
Katharina Ziegler geb. Binder	90	Katharina Binder, geb. Hermann	281
Anna Herberth verh. ?	92	Friedrich Zoppelt	484
Rosina Lösch verh. ?	129		

Wir gratulieren zum 75 Geburtstag / Jahrgang 1936

<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>	<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>
Ev. Pfarrer Christian Reich	3	Daniel Binder	220a
Sara Faff, geb Sifft	8	Emma Sifft, geb. Thellmann	262
Wilhelmine Böckesch, g. Konnerth	26	Dr. Peter Franck	276
Regina Lupascu, geb.Kinn	55	Susanna Sifft, geb. Bolinth	283
Katharina Teutsch, geb. Welther	84	Katharina Schuster, geb. Kares	452
Katharina Bolinth, geb. Schuller	142	Maria Schuster, geb. Schuller	482
Maria Schaumburger, geb. Klein	148	Johann Ludwig	497
Petrus Klein	161		

Wir gratulieren zum 80 Geburtstag / Jahrgang 1931

<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>	<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>
Ev. Pfarrer Reinhard Schullerus	3	Frieda Hila, geb. Haner	168
Katharina Winkler, geb. Müller	17	Susanna Stefanescu. geb. Bretz	181
Johann Binder	34	Rosina Binder, geb. Guist	229
Anna Agnethler, geb. Schell	63	Wilhelm Kuno Zultner	253
Katharina Hermann, geb. Ehrlich	65	Maria Hermann, geb. Hermann	265
Susanna Hermann, geb. Guist	72	Sara Faff, geb. Leonhard	269
Regina Ludwig, geb. Agnethler	76	Susanna Serban, geb. Bolinth, Probsd.	460
Rosina Faff, geb. Binder	87	Simon Bolinth	460
Katharina Fota, geb. Roth	104		

Wir gratulieren zum 85 Geburtstag / Jahrgang 1926

<i>Namen des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>	<i>Name des Jubilars</i>	<i>Hnr.</i>
Johann Arz	35	Maria Binder, geb. Teuerkauf	201
Sara Kinn, geb. Theiss	70	Regina Papa, geb. Schuller	221
Katharina Kramer, geb. Kinn	70	Andreas Kellner	280
Michael Kenst	182	Katharina Binder, geb. Bolinth	455
Katharina Kohlruss, geb. Müller	192		

Wir gratulieren zum 90 Geburtstag/Jahrgang 1921 und allen über 90

Jahrgang:1920/91		Jahrgang: 1919/92		Jahrgang:1917/94		Jahrgang:1913/98	
Namen des Jubilars		Hnr.		Namen des Jubilars		Hnr.	
Maria Thellmann, geb. Benn (90. Geb.)		449		Katharina Maurer, geb. Binder (92. Geb.)		277	
Susanna Bursen (91. Geb.)		21		Daniel Faff (94. Geb.)		87	
Katharina Binder, geb. Sifft (91. Geb)		88		Michael Wagner (98. Geb.) Österreich		251	
Maria Welter, geb. Bolinth (92. Geb.)		15					



Goldene Hochzeit feierten Katharina und Michael Hermann am 12.April 2011 Baaßen Nr.203

Wir wünschen weiterhin ein gesundes und glückliches Miteinander!



Herzlichen Glückwunsch zum Doppelfest!!!

Viel Freude und Glück zur Taufe!



www.posslerfotografie.de

Norbert und Heike Tiehs (geb. Wagner-Hermann)
09. Juli 2011 Hochzeit und Taufe von Tochter
Naomi (geb. 09.Juli 2010)



Emily Maja Ernst getauft 08.08.2010
Eltern: Anja (geb.Bretz) und Hubert Ernst

Zur Hochzeit Glück, Gesundheit und viel Freude miteinander!!!



Bianca Linder und Jens Hogan
23.07.2011, Traunreut

**Zur Silberhochzeit Herzlichen Glückwunsch!
Weiter so!**



Karin und Peter Kinn



**Goldene Konfirmationen Jahrgang 1947
Erinnerung an die Konfirmation vor 50 Jahren in
Baaßen am 15.04.1962**

Pfarrer: Ernst Helmut Chrestel

Es wurden konfirmiert:

Johann Schuller, Nr. 33, Fb.II/369 und I/611

geb. 22.07.1947, getauft 28.09.1947

Mutter: Katharina Schuller.

Spruch: Johannes 18,37: Christus spricht: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. – Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Heinz Mathias Umling, Nr. 484, FbII/167

geb. am 20.12.1947, getauft 29.03.1948

Eltern:

Mathias Umling und Katharina geb. Peter Kares.

Spruch: Johannes 13,35: Christus spricht: Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Johann Faff, Nr. 245, Fb II/195

geb. 01.05.1948, getauft 29.06.1948

Eltern: Peter Faff und Regina geb. Daniel Schuller.

Spruch: Johannes 16,33: Christus spricht: Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Margarethe Binder, Nr. 279, FbII/173 und I/559

geb. 20.10.1947, getauft 29.03.1948

Eltern: Simon Binder und Sara geb. Michael Denjel.

Spruch: Johannes 17,3: Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Wir denken im kommenden Jahr zusammen mit den Genannten an den Tag ihrer Konfirmation.





Wir gedenken unserer Verstorbenen Dezember 2010-November 2011



Stand der Daten: 17.11..2011

Nr.	Name und Vorname	Hnr.	Alter	Geboren	Verstorben
1.	Katharina Peter geb. Schenker	19	66 Jahre	16.11.1943	04.12.2010
2.	Susanna Bauch geb. Denndörfer	485	83 Jahre	16.10.1927	16.02.2011
3.	Katharina Kirschner geb. Klein	29	88 Jahre	28.05.1922	25.03.2011
4.	Dr. Samuel Kares	252	89 Jahre	28.03.1921	08.03.2011
5.	Alexander Szasz	243	74 Jahre	24.03.1936	18.03.2011
6.	Johann Kinn	70	88 Jahre	15.04.1923	18.05.2011
7.	Michael Bretz	456	54 Jahre	30.07.1956	02.06.2011
8.	Margarete Bolinthe geb. Hirling	151	94 Jahre	07.01.1917	28.06.2011
9.	Samuel Kares	56	79 Jahre	10.09.1931	14.07.2011
10.	Wilhelm Wachsmann	236	77 Jahre	26.05.1934	24.07.2011
11.	Walter Kares	98	57 Jahre	27.09.1953	27.07.2011
12.	Maria Kinn	254	87 Jahre	01.11.1923	28.07.2011
13.	Sofia Thellmann geb. Leonhardt	465a	90 Jahre	09.09.1920	01.08.2011
14.	Michael Hermann	203	76 Jahre	28.10.1934	15.08.2011
15.	Peter Kares	64	88 Jahre	22.04.1922	18.08.2011
16.	Susanna Kares	40	90 Jahre	16.03.1921	03.10.2011

Zusammengefasst von Michael Hermann



Die nächste Runde

Eingesandt von Sigrid Sifft

*Vom Kalender fällt schon bald
das letzte Blatt und eisig kalt
und abgestorben sind Wald und Feld,
ganz ohne Leben ist die Welt.
Und wir wissen doch, dass das neue Jahr,
genauso, wie's im letzten war,
gewiss einen neuen Frühling bringt,
dass Leben wieder durch sich ringt,
dass jetzt im Winterschlaf es liegt,
doch bald eine neue Kraft schon siegt,
wieder alles blühen, wachsen wird,
Lebendiges wieder Leben gebiert.*

*Jed's Frühjahr bringt uns neuen Flieder;
wir wissen's ja: Es wird schon wieder.
Bloß eines in den Sternen steht:
Sind wir, wenn's wieder aufwärts geht,
wenn alles wieder wächst und blüht,
wenn treiben man's und sprossen sieht,
sind wir, wenn alles wieder neu
sein wird, dann auch dabei?
Kein's von uns weiß, ob's ihn und mich
noch geben wird, ob sie, ob dich,
ob für uns das Karussell der Zeit
die nächste Runde hält bereit.*

Baaßner Heimatortsgemeinschaft e.V.

Mitglieder

Name und Vorname	Alte Hausnr.
Arz, Erwin und Johanna	243
Baier, Robert und Margarethe	23
Balzer, Mathilde (Gregor)	39
Beer, Roland und Inge (Umling)	484
Bellmann, Johann und Margarethe	149
Benn, Peter	263
Benn, Hedda	67
Binder, Erna	189 / 11
Binder, Johann und Katharina	451
Binder, Johann und Rosina	189
Binder, Johann und Susanna	34
Binder, Helmuth	229
Binder, Ingo und Melitta (geb. Schuster)	281
Binder, Johann	146
Binder, Katharina (CEC Kathi)	281
Binder, Michael und Anna	22
Binder, Michael und Regina	197
Binder, Peter (Schön)	263
Binder, Simon und Christine	273
Binder, Wilhelm und Ileana	281
Böckesch, Daniel und Wilhermine	26
Bolinth, Artur	169
Bolinth, Horst und Andrea	142
Bolinth, Siegfried	160
Bolinth, Michael und Katharina	142
Bolinth, Stefan und Katharina	169
Bretz, Daniel und Herta Susanna	456
Bursen, Helmuth und Gerda	21
Demuth, Margarethe	459
Dendoerfer, Helmuth und Anneliese	13
Dendoerfer, Peter und Anneliese	13
Dendoerfer, Samuel und Waltraud	250
Denndorfer, Helmut und Brigitte	241
Denndorfer, Maria	220
Depner, Michael und Elke	88
Domokosch, Rosina	105
Ehrlich Hans	257
Elischer, Michael	14
Els- Meltzer, Christel	Oberth Villa
Ernst, Anja (geb. Bretz)	456
Faff, Katharina und Guist, Dieter	245
Faff, Dietrich Hermine	87
Faff, Peter und Susanna	172
Faff, Sara	8
Fleischer, Johanna	22
Fleischer, Christa	225
Franck, Dr. Peter und Christine	276
Georgescu, Johann und Rosina	56
Graef, Hermann und Christine	249
Graef, Regina	249
Gregor, Eduard	39

Grasser, Rolf	42
Gross, Helmut und Johanna	35
Gross, Wilhelm und Johanna	460
Guist, Hans und Adelheid	217
Guist, Johanna	156
Guist, Michael und Regina	53
Gunesch, Ulrike Andernach	92
Györfi, Helga und Josef	219
Hamen, Sara(geb. Klein)	231
Hatt, Reinhold und Karin	224
Herberth Johann und Johanna	277
Hermann Hans und Helga	270
Hermann Katharina (geb. Ehrlich)	65
Hermann, Katharina	201
Hermann, Kirsten	244
Hermann, Michael und Johanna	244
Hermann, Regina	64
Hermann, Rosina	213
Hirling, Sara	250
Hirling, Wilhelm und Anneliese	12
Jäger, Rosina und Michael	240
Kares, Christine	452
Kattner, Britta	281
Kenst Michael	182
Kenst, Michael und Christina	87
Kenst, Michael und Margarete	260
Kinn, Christel	239
Kinn, Dr. Michael	492
Kinn, Johann und Else	239
Kinn, Hans	254
Kinn, Peter	55
Kinn, Peter	55
Kirschner Annemarie	463
Kirschner, Hans	Mediasch
Kirschner, Johann und Johanna (Faff)	Mediasch
Klein, Adelheid	116
Klein, Manfred	126
Klein, Maria und Michael	145
Klein, Martin	225
Klein, Michael u. Erika	231
Kosper, Dagmar (geb. Elischer)	14
Kraus, Reinhold und Katharina	21
Kraus, Sara	49
Kristoff, Adolf und Katharina	447
Linder, Helmut und Elfriede	454
Melzer, Johann und Rosina	28
Melzer-Druck Barbara	Obert Villa
Meyndt, Ernst und Rosina	258
Mieskes, Uwe und Anitta	484
Mueller, Katharina (Bruckmühl)	13
Ochsenfeld W., Johann und Hildegard	108
Ölschlager, Johann und Marianne	141
Öhring Anna geb. Binder	121
Ott, Johanna und Werner Adolf	269

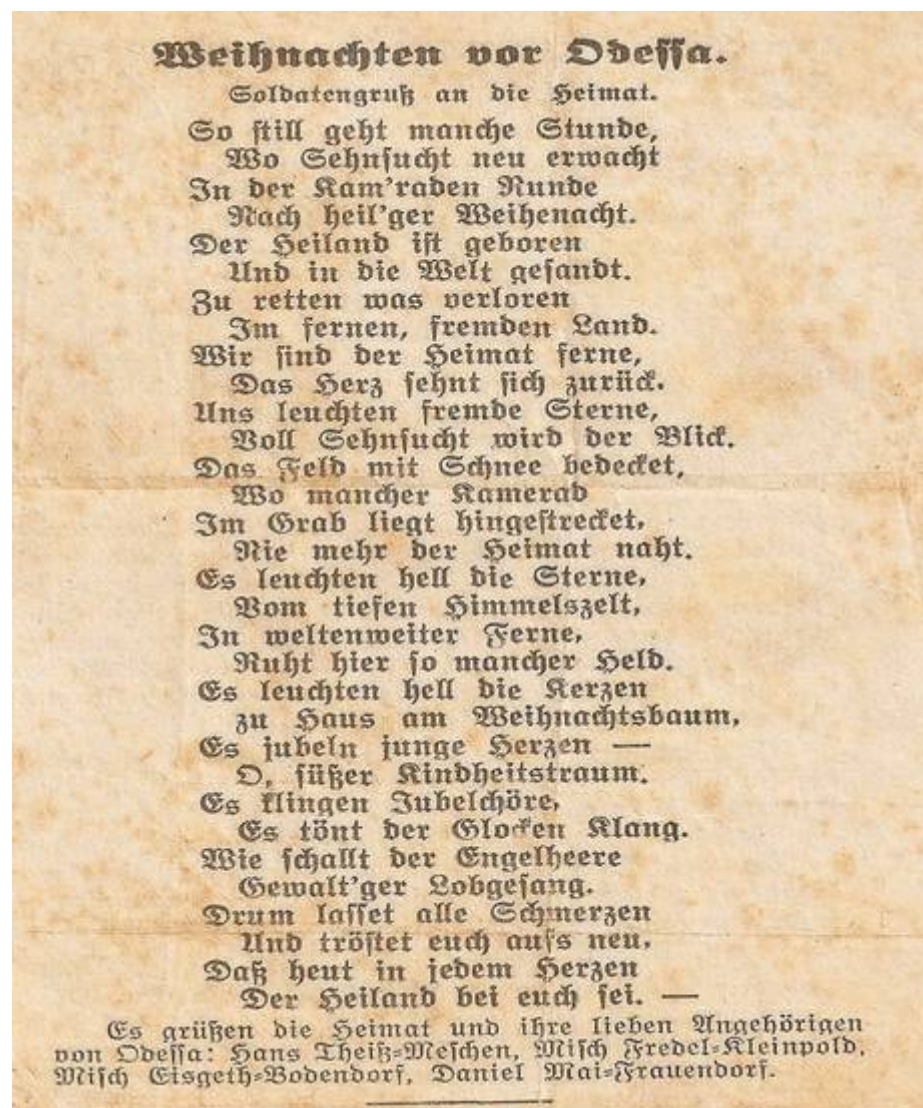
Papa, Regina	221
Pelger, Gertrud und Johann	81
Pelger, Susanna	247
Pestritiu, Ioan	38
Reich, Ilse-Maria, geb. Chrestel	3
Richter, Johanna u. Friedrich	196
Ring, Wilhelmine	27
Rotter, Maria (Binder) und Adalbert	201
Schenk, Karl-Heinz und Ilse	91
Schmidt, Doris und Erwin	23
Schoger, Rita und Daniel	203
Schullerus, Eva und Reinhold	1
Schulze, Ingrid	266
Schuster, Johann	226
Schuster, Martin und Maria	482
Seibriger, Johanna	7
Serban, Susanna	460
Sifft Hans und Melitta	88
Sifft, Hans und Monika	261
Sifft, Hans-Juergen	77
Sifft, Hans-Peter	37
Sifft, Johann und Hermine	261
Sifft, Johanna	77
Sifft, Michael und Katharina	59
Sifft, Sigrid und Peter	88
Sifft, Susanna	243

Sifft, Susanne	284
Sutoris, Samuel und Hanna	8
Teutsch, Claudia und Hans	84
Teutsch, Hans-Dieter	39
Teutsch, Michael	39
Teutsch, Katharina	84
Thellmann, Hermine und Michael	266
Thellmann, Erhard und Ute	266
Thellmann, Hilde (Pustai) und Martin	145
Umling Heinz und Christine	484
Umling, Hilde	188
Umling, Margit und Horst	484
Wachsmann, Susanna	236
Wagner, Andreas und Johanna	104
Wagner, Hans Friedrich	190
Wagner, Harald	104
Wagner, Roland und Monika	104
Wagner-Hermann, Hans und Katharina	230
Welter, Helmut und Christa	15
Welter, Maria	15
Werner, Ernst-Michael und Marieta	1
Wolf, Hilda	214
Ziegler, Günther	101
Zoppelt Friedrich	105
Zoppelt, Friedrich und Christa	484
Zwygart-Gotterbarm, Maria	43



***Der Vater von Anni
Binder, Hans Theiß, war
über 10 Jahre im Krieg
und in Gefangenschaft.***

***Er und seine Kameraden
schrieben dieses Gedicht
(Originalzeitungs-
ausschnitt)***



>>>>> Spenden <<<<<

Name des Spenders	Hausnr. alt	allgemein	Friedhof	Orgel	Ahnendaten	Sachspende /Kaffee f. Baassen
Anonyme Spende aus der Schweiz				80,00 €		
Beer, Roland und Ingeborg	484	25,00 €				
Binder, Johann und Rosina	189		30,00 €			
Binder, Katharina	281			20,00 €		
Binder, Michael und Anna	22	50,00 €				
Dendörfer, Helmut	13		80,00 €			
Dendörfer, Peter	13		80,00 €			
Dendörfer, Samuel	250		99,00 €			
Ehrlich, Michael (Waldkraiburg)	259	50,00 €				
Elischer, Richard	14	50,00 €				
Els-Meltzer, Christel	Oberth- Villa		30,00 €	70,00 €		
Fleischer, Johanna	22	50,00 €				
Georgescu, Rosina	56		1.000,00 €			
Georgescu, Rosina	56		100,00 €			
Graef, Hermann	249	6,00 €				
Graef, Regina	249				100,00 €	
Hermann, Kirsten	244			50,00 €		
Hermann, Michael und Johanna	244	50,00 €				95,28 €
Hirling, Willhelm und Anneliese	12	38,00 €				
Hirling, Sara	250	38,00 €				
Kares, Christine	452	30,00 €				
Kenst, Michael und Christina	87	25,00 €				
Kinn Dr., Michael	492	38,00 €				
Kirschner, Johanna	195		20,00 €			
Kosper, (geb. Elischer) Dagmar	14	100,00 €				
Krämer Hans / Fam Dorit		220,00 €				
Melzer-Druck, Barbara	Oberth- Villa	50,00 €		150,00 €		
Ölschlager, Johann und Maria	141			30,00 €		
Reich, Ilse-Maria (geb. Chrestel)	3			200,00 €		
Richter, Friedrich u. Johanna	196	50,00 €				
Serban, Susanne	460			20,00 €		
Verband der Siebenbürger Sachsen				250,00 €		
Zwygart-Gotterbarm, Maria	43	40,00 €				
Spenden für verstorbene Familienmitglieder:						
Bretz, Daniel und Herta (für Bruder Michael Bretz)	456	100,00 €				
Hermann, Katharina (für Ehemann Michael Hermann - Friedhof)	201		150,00 €			
Teutsch, Katharina (für Ehemann Johann Teutsch)	84	150,00 €				
Wachsmann, Susanne (für Ehemann Wilhelm Wachsmann)	236	200,00 €				
Gesamtspenden		1.140,00 €	1589,00 €	870,00 €	100,00 €	95,28 €

Spende in Baassen:						
Thellmann, Michael	266		200 Lei			
Binder, Johann/Übernachtung	189		70 €			
Hermann, Kirsten/ Übernachtung Pfarrhof	244		50 €			
Kinn, Hans für verstorbene Mutter und Tante Kinn Maria und Regina Errichtung Brunnen im Keller Pfarrhof Baassen	254		200 €			



Danksagung

Mit bedauern, teilen wir den Entschluss unseres Herrn Pfarrers Reinhold Schullerus mit, dass der künftige Gottesdienst in Dinkelsbühl aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr von ihm abgehalten werden kann. Auch wenn die Vorstellung eines Gottesdienstes ohne ihn Wehmut auslöst und kaum vorstellbar ist, so nehmen wir seine Entscheidung respektvoll hin.

Seit seiner Übernahme des Pfarramtes in Baaßen im Jahre 1972 sind nun fast 40 Jahre vergangen. All diese Jahre hat Pfarrer Schullerus durch seine aufopfernde, ruhige Art uns Baaßnern Zuversicht, Kraft und Trost in jeder Lebenslage vermittelt. Über fast zwei Generationen hinweg sind die Spuren seines Wirkens in unserer Gemeinde unverkennbar. So hat er - uns alle immer im Glauben gestärkt und gefestigt, viele bereits beginnend mit der Taufe, im nachfolgenden Religionsunterricht, durch die Konfirmation und die Eheschließung. Aber auch durch seelsorgerische sowie persönliche Gespräche und Zuspruch, bis hin zur Vorbereitung auf das Leben nach dem Tod und den letzten Weg, hat er viele Landsleute als Pfarrer und Freund begleitet. Gerne haben wir über all die Jahre seine einzigartigen, lehrreichen Predigten im Gottesdienst hören können und schätzen gelernt. So, dass wir diese in der neuen Heimat vermissen.

Die unruhigen Zeiten brachten es mit sich, dass die Kirche und der Glaube unseren Vorfahren und auch uns Schutz boten und unsere Zusammengehörigkeit stärkten. Und dieses verbliebene, vertraute, enge Band der Gemeinschaft, in welcher unser Herr Pfarrer einen festen Platz inne hat, haben wir oft bei unseren Treffen in Dinkelsbühl wieder erleben dürfen.

Obwohl bereits im Ruhestand, hatte Pfarrer Schullerus zusammen mit seiner Ehefrau Eva Schullerus weiterhin im Sinne der Gemeinschaft und zu wohltätigen Zwecken ihre Freizeit eingebracht. In dieser Zeit schrieb er unsere informationsreiche Heimatortsmonographie, welche für uns Baaßner eine besondere Bedeutung hat und hohe Wertschätzung erfährt. Darauf folgend erhielten wir die neu verfassten Familienbücher unserer Kirchengemeinde, um den Ursprung unseres Seins in unsere Gegenwart mit einbeziehen zu können.

Lieber Herr Pfarrer Schullerus,

auf einzelne Punkte Ihres Wirkens möchten wir an dieser Stelle nicht mehr eingehen, denn es wäre vermessen, diese Zeit in wenigen Zeilen zusammenfassen und beschreiben zu wollen. Außerdem kommen jedem einzelnen von uns ganz persönliche Bilder und Gegebenheiten im Zusammenleben in den Sinn und gerade diese vielen kleinen Begebenheiten bleiben haften und lassen in unseren Erinnerungen unterschiedliche Bilder auftauchen – so dass ein ganz persönliches, eindrucksvolles Bild entsteht.

Nun ist es an der Zeit, für Ihre langjährige und segensreiche Arbeit im Namen der gesamten Gemeinde recht herzlichen Dank zu sagen. Beides wird uns in Zukunft mindestens so fehlen, wie Ihre aufmunternde und zugleich so liebenswerte Art. Wir wünschen Ihnen die beste Gesundheit, um noch viele schöne Stunden im Kreise Ihrer Familie erleben zu dürfen. Unser Herrgott möge Ihnen auch weiterhin ein treuer Wegbegleiter sein und seine Hand schützend über Sie halten.

Nochmals vielen Dank.

Im Namen der Baaßner Kirchengemeinde und der HOG Baaßen e.V.

Johanna und Michael Hermann

Heimkehr

Eingesandt von Monika Sifft

*Wie oft haben wir in froher Runde
 Das Lied vom Rhein gesungen.-
 Doch ach, das ist schon lange her,
 die Lieder sind verklungen.
 Und was im Lied nur Sehnsucht war,
 ist Wirklichkeit geworden,
 wir sind nun selbst am schönen Rhein
 und fühlen uns geborgen.
 Das Siebengebirge winkt uns zu
 mit seinen schönen Wäldern,
 und mahnt uns an die Heimat fern
 mit ihren lichten Höh'n.
 Oft sitz ich an des Rheines Strand
 und seh den Schiffen zu,
 die ruhig fahren hin und her
 beladen oft ganz schwer.
 Dann frag ich still den Vater Rhein:
 "Sag, hast du sie gekannt,
 die auszogen einst von hier,
 von deines Flusses Strand?"
 Sie zogen in ein fernes Land
 als freie Bauern aus,
 und rodeten die Wälder dort
 und bauten sich ihr Haus.
 Sie bauten Dörfer, Städte schön
 und Burgen hoch und hehr,
 und kam der Fein, dann kämpften sie,
 sie stellten sich zur Wehr.
 Dort wahrten sie der Heimat Brauch,
 die Sitten und die Sprache auch.
 Dort hatten alle gleiches Recht,
 da gab es keinen Herrn noch Knecht
 und gleiche Pflichten auch.
 So blühte das Siebenbürgerland
 und wurde weit und breit bekannt,
 achthundert Jahre und noch mehr,
 seit unsere Ahnen kamen her.
 Kein Sturm, kein Feind konnte sie schlagen
 sie haben alle Not ertragen.*

*Und haben sich stets aufgerafft,
 wenn mal versagen wollt die Kraft.
 Sie sangen ihre Lieder -
 doch, wenn der Baum von innen stirbt,
 dann grünt er nimmer wieder.
 Man nahm uns unser Hab und Gut,
 die Rechte und den frohen Mut.
 Doch als die Not am größten war,
 ließ Gott uns wieder hoffen,
 die Tür zu unserm Mutterland,
 sie stand für alle offen.
 Und viele kehrten wieder heim,
 und fühlten sich geborgen,
 sie leben glücklich, leben frei,
 sie leben ohne Sorgen. -
 Doch Vater Rhein, dir muss ich's klagen,
 es ist nicht immer leicht zu tragen,
 mir ist so weh, mir ist so bang,
 hör ich der Sonntagsglocken Klang.
 Ich seh die alte Heimat wieder,
 wie ich als Kind sie einst geseh'n,
 ich hör die alten Heimatlieder,
 erklingen leis', doch wunderschön.
 Noch steh'n die Burgen stolz und hehr,
 doch bald sind Dörfer, Städte leer. -
 Und einst wird nur die Sage künden,
 dass hier einst wohnt' ein stolz Geschlecht,
 in Liebe und in Treue echt.
 Sie haben bis zuletzt gerungen,
 heroisch alle Not bezwungen.
 Dann kehrten sie zurück ins Land,
 woher die Ahnen einst gekommen,
 sie haben wieder mitgenommen
 der Väter Sprache, Sitte, Brauch
 und ihren festen Glauben auch.
 Sie wollen ihren Kindern geben
 ein glückliches, ein freies Leben.
 Das walte Gott, der alles schafft,
 er gebe Frieden uns und Kraft!*

Adressenänderungen

Müller Katharina (13)
Sonnenwiethser Str. 24a
83052 Bruckmühl

Kirsten Hermann
Lochhausener Str.9
81247 München
Tel. 089/45161840

Silke Hermann
Feldstr. 62
82140 Olching
Tel. 08142/6558337

Binder Michael und Regina (197) in Köln,
Tel: 0221/9652377;

Bolint Johann(151)
Josef Weiler Str.53
55278 Dahlheim-Rötgen

Christine Weber (98)-Kolosch Tin
Geb.Kares; Quer Str.16, Tel. 0610876590
Diese Anschrift gilt auch für ihre Mutter:Rosina
Kares,geb.Thellmann(98).

Balzer Nikolaus und Elsi (39)Tel. 07235/3191.

Denndörfer Maria (geb.Klein)(220)
Bahnhofstr. 64, 74343 Sachsenheim

Thies Norbert und Heike (230)wohnen in
Schemmerhofen nicht Schemmerhafen

Teutsch Michael (39)Tel. 0461/1829608
24941 Flensburg

Krestel Hans,(465) Tel: 01714576076 - Traunreut

SCHULLER Johann (24a) TEL. 0844186667
Hettenhausen

Schuster Johann(246 Tollerhans)Tel.05308961655

Michael Kares (Hnr.252)
Drachenfels Str. 39
53604 Bad Honnef
Tel.02224/2248

Sara Kraus Hnr.49 geb.Benn
Dietrich-Bonhoeffer-Str. 4
85567 Grafing

Klein Gertrud geb. Hermann (116)
Tel:0511/9824678

Meltzer-Drück Barbara(Oberthvilla)
Kranenstr. 21
65375 Oestrich-Winkel
Tel.067231671

Ilea Aneliese geb. Agnethler(63)
Vogelmauer 3b, 86152 Augsburg
Tel: 0821/516099



Bauelemente Verkauf + Montage
Hans Sifft
Alt-und Neubauprofi
 Kastnerstr. 36 93099 Mötzing
 Tel.+Fax. 09480/938882 Mobil 0177 2873503
 e-mail: sifft.moetzing@freenet.de

Fenster
 Haustüren
 Rollos
 aus Holz
 Holz-Alu
 Kunststoff
 Aluminium



Wichtige Adressen/Anlaufstellen in Mediasch

STADTPFARRAMT
 Telefon und Fax: 0269-841962
 E-mail: kastellmediasch@yahoo.de
 Montag- Freitag: 10-15 Uhr
 Vertretung für Baaßen: Pfarrerin Betina Kenst Tel.: +40735169483

BEZIRKSKONSISTORIUM:
 Telefon: 0269-843483; Fax: 0269-844324
 E-mail: bezirkmediasch@yahoo.de
 Montag-Freitag: 7-15 Uhr
 Donnerstag: 10:16 Uhr

Sprechstunden der Pfarrerinnen und Pfarrer: Montag-Freitag, 10-13 Uhr.



Impressum

Das Baaßner Heimatblatt wird im Auftrag der Baaßner Heimatortsgemeinschaft e.V. in Deutschland herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Blatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint einmal jährlich.

Verantwortlich für das Heimatblatt: HOG Baaßen e.V.

Anschrift: Michael Hermann * Enzianstr. 4 * 82216 Maisach * Tel.: 08141 392615 * hermannmichael56@gmx.de

Schatzmeisterin: Anna Binder * Münchner Str. 24 * 85276 Hettenhausen * Anna.Binder@OnlineHome.de

Redaktion: Hermann Graef / Korrektur: Christine Graef * Erlbachstr. 21 * 90455 Nürnberg * hgraef@arcor.de *

Druck: www.leodruck.com

Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Mit der Einsendung erkennt der Verfasser das Recht zur redaktionellen Bearbeitung und Kürzung an.

Das Heimatblatt wird den Mitgliedern der Heimatortsgemeinschaft Baaßen e.V., die Ihren Jahresbeitrag geleistet haben, kostenlos zugeschickt. Alle Landsleute und deren Freunde, die nicht Mitglied der HOG Baaßen e.V. sind und das Heimatblatt gerne kaufen möchten, können dieses beim Vorstand anfordern. Die Kosten hierfür betragen 7,00 € plus Versandkosten. Diejenigen, die sich noch in diesem Jahr entscheiden, Mitglied der HOG Baaßen e.V. zu werden und den Beitrag von 12,00 € überweisen, erhalten das Heimatblatt kostenlos zugeschickt.

Fotos u.a. von: Fam. Sifft (261), Rolf Grasser, Kirsten und Christel Hermann, Hans Kirschner, Maria Zwygart-Gotterbarm, uva.
 Für Beiträge (Texte und Bilder) und Hinweise zu Inhalt und Gestaltung sind wir immer sehr dankbar.

Bankverbindung: Sparkasse Pfaffenhofen * Konto Nr.: 912 2060 * BLZ 721 516 50
Bitte bei Überweisungen Verwendungszweck, Name und alte Hausnummer angeben!

***Friedvolle Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr wünscht
der Vorstand der Heimatortsgemeinschaft Baaßen e.V.***



Baaßner Orgel

Siebenbürgische Einrichtungen

**Landmannschaft der Siebenbürger Sachsen in
Deutschland e.V.**

Karlstraße 100

80335 München

Tel. (089) 2 36 60 90

Internet Adresse: www.siebenbuerger.de

Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen e.V

Karlstraße 100

80335 München

Tel.: 089/23 66 09-14

Fax: 089/23 66 09-15

sozialwerk@siebenbuerger.de

Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung e.V.:

Fördert Siebenbürgische Kultur, gewährt Stipendien für
Studenten siebenbürgischer Herkunft

Kulturreferat: Tel. (089) 74 34 86-14

Siebenbürgische Zeitung

Anzeigenabteilung: Brigitte Wolf

Tel. (089) 23 66 09-21

E-Mail: sbz.anzeigen@siebenbuerger.de